

# DER SOZIALDEMOKRATISCHE KÄMPFER



Bund Sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen, Opfer des Faschismus und aktiver AntifaschistInnen

## DIE KÄLTE DES FEBRUAR

Auch in diesem Jahr ließen es sich zahlreiche MandatarInnen und FunktionärInnen unserer Bewegung nicht nehmen, persönlich am Februargedenken teilzunehmen. Bildungssekretär Marcus Schober begrüßte unter anderem SPÖ-Vorsitzende Pamela Rendi-Wagner, Landespartei sekretärin Barbara Novak sowie die Stadträte Jürgen Czernohorsky und Peter Hanke, um nur einige zu nennen.

## FEBRUAR GEDENKEN

Unser gemeinsames Gedenken an die Kämpfe des Februar 1934 gehört zu den zentralen Veranstaltungen im Jahreskalender von uns FreiheitskämpferInnen. Seit 1991 treffen wir in Wien an wechselnden Orten zusammen, um uns gemeinsam an den mutigen Kampf der ArbeiterInnen gegen Faschismus und Diktatur zu erinnern. Die Tatsache, dass wir an immer anderen Orten zusammenkommen, bietet uns die Möglichkeit, die Geschehnisse immer in einem neuen Kontext der Stadt zu sehen und vielleicht auch einen kleinen Aspekt, des umfangreichen Widerstands gegen das austrofaschistische Regime neu zu begreifen. Wir gingen bislang mit einem Gefühl des Selbstverständnisses zu unserer Gedenkveranstaltung, die wir nunmehr seit 30 Jahren organisieren. Heuer war es anders. Es gab ein Hoffen und Bangen, ob wir wirklich gemeinsam an einem Schauplatz der Kämpfe gedenken können. So ist es eine große Freude, nun über die Veranstaltung berichten zu können, die sowohl die Möglichkeit bot, physisch in der Remise am Ludwig-Koeßler-Platz in Wien Landstraße teilzunehmen oder online via Stream dabei zu sein.

### Ernst Woller: Die traurigsten Geschehnisse der Republik

Landtagspräsident Ernst Woller ist ein Kind der Landstraße und wuchs neben der Remise am Ludwig-Koeßler-Platz auf. In seiner Rede unterstrich er die Bedeutung, dass das Gedenken an die traurigsten Geschehnisse der Republik real stattfinden konnte. Die Remise und die StraßenbahnerInnen leisteten einen wesentlichen Beitrag im Kampf für die Demokratie, gegen den Austrofaschismus und später gegen den Nazi-Faschismus. Viele StraßenbahnerInnen waren im Republikanischen Schutzbund organisiert – ihr Tribut war erheblich und zog sich durch alle Wiener Bezirke.

### Gerald Netzl: Es kann keine Versöhnung mit Dollfuß geben

Unser Bundesvorsitzender erinnerte an die Ausschaltung des Parlaments durch das Dollfußregime, die die Februarkämpfe zur Folge hatte. Unter den Toten des Februar 1934 fanden sich zahlreiche Unbeteiligte der Kämpfe, so auch in der Landstraße. Drei der vier Todesopfer waren nicht-KombattantInnen. Deshalb kann es auch keine Versöhnung mit Dollfuß geben. Gerald Netzl rief unter anderem vor dem Eindruck des Sturms auf das Kapitol am 6. Jänner dazu auf, wachsam zu bleiben und sich gerade in diesen Zeiten stetig für die Demokratie einzusetzen.

### Rihab Toumi: Wehret den Anfängen ist vor allem eine Forderung an uns selbst

In einer sehr kämpferischen Rede erinnerte die Vorsitzende der SJ Wien Rihab Toumi an die Bedeutung der Gedenkarbeit und daran, dass Demokratie schwer erkämpft wurde. Geschichteunterricht berichtet vom schnellen Wechsel großer Mächte. Aber die Welt ist nicht Geschichteunterricht. Es gilt zu hinterfragen, warum etwas passiert. Antisemitismus und Hass existierten seit Jahrhunderten. 1933 war kein plötzlicher Übergang. Unsicherheit und Rassismus waren Nährboden dieser Entwicklung. Erinnern heißt kämpfen. Wehret den Anfängen ist daher vor allem eine Forderung an uns selbst.

### Michael Ludwig: Einsatz für Frieden, Freiheit und Demokratie liegt in der DNA der SPÖ

Der Wiener Bürgermeister würdigte das 1991 von Ernst Nedwed ins Leben gerufene Februargedenken als einen Ort, an dem Geschichte vermittelt wird. Trotz des Scheiterns im Februar 1934 können wir stolz auf unsere Geschichte sein. Das austrofaschistische Regime wollte die Sozialgesetzgebung der 1920er Jahre, den „revolutionären Schutt“ wie sie es nannten, loswerden und schaltete im März 1933 das Parlament aus. In der DNA der SPÖ liegt es hingegen, sich für Frieden, Freiheit und Demokratie einzusetzen.

Julia Hinterseer-Pinter ■

Markus Sibrava



Bürgermeister Michael Ludwig beim Februargedenken 2021

FEBRUARGEDENKEN IN

**DÖBLING**

Robert Kratzer



**Barbara Novak  
Thomas Mader**

Der 12. Februar erinnert uns Jahr für Jahr daran, dass Freiheit, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit niemals selbstverständlich sind. In Döbling tobten die Kämpfe vor allem im und um den Karl-Marx-Hof. Um der vielen Opfer der Kämpfe in Döbling und in ganz Österreich zu gedenken, legen VertreterInnen der SPÖ Döbling und der FreiheitskämpferInnen traditionell jedes Jahr einen Kranz am Karl-Marx-Hof nieder.

Christian Sevcik ■

KRANZNIEDERLEGUNG IN

**FAVORITEN**

Wie jedes Jahr gedachten die SPÖ Favoriten und die FreiheitskämpferInnen Favoriten zum 12. Februar den Februarkämpfen 1934. Die Kranzniederlegung beim Mahnmahl am Reumannplatz fand heuer im kleinen Kreis statt.

Volkmar Harwanegg ■

SPÖ Favoriten



**Von links: Konstantin Böck, Kurt Stastka, Marcus Franz, Volkmar Harwanegg und Annemarie Lautner**

STILLES GEDENKEN IN

**SALZBURG**

Max Seeburger



**Von links nach rechts: SPÖ-Landesgeschäftsführer Gerald Forcher; FreiheitskämpferInnen-Landesvorsitzender Matteo Gebhart**

Das Gedenken zum 12. Feber konnte der Landesverband Salzburg leider heuer nur im stillen und kleinen Kreis abhalten. Da sich die Gedenktafel auf Boden der ÖBB und in geschlossenen sowie beengten Räumlichkeiten befindet, war es unmöglich, die Auflagen einzuhalten. Wir ließen uns aber natürlich nicht nehmen, gemeinsam mit der Salzburger SPÖ, der Gewerkschaft vida und dem KZ-Verband einen Kranz niederzulegen und einige Minuten innezuhalten, um den Opfern würdig zu Gedenken.

Matteo Gebhart ■

GEDENKEN IM ARBEITERHEIM KREITNERGASSE

**OTTAKRING**



**Bund Sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen Ottakring**  
12. Februar um 07:33 · Facebook for Android · 12. Februar 1934 - Niemals vergessen!

Die Bezirksgruppe Ottakring hatte in den letzten Jahren die Tradition wiederbelebt, eine Veranstaltung in Gedenken an den Februar 1934 am Ort des ehemaligen Arbeiterheims in der Kreitnergasse zu organisieren. Im Herbst 2020 fiel die Entscheidung auf ein social media gerechtes Videos, in dem nach einer kurzen Einleitung zu den Februarkämpfen stellvertretend an sieben Personen, die am 12. und 13. Februar 1934 in der Kreitnergasse den Tod fanden, gedacht wurde. Dieses Video wurde am 12. Februar 2021 auf der Facebook-Seite der FreiheitskämpferInnen Ottakring veröffentlicht und mehrfach, auch via Instagram, geteilt. Mitglieder der Bezirksgruppe Ottakring brachten am 12. Februar rote Nelken zur Gedenktafel in der Kreitnergasse.

KARL MÜNICHREITER GEDENKEN IN

**HIEZING**

Wie jedes Jahr gedachten die Hietzinger FreiheitskämpferInnen gemeinsam mit der SPÖ Hietzing, SJ Hietzing, JG Hietzing, den Roten Falken sowie VertreterInnen der KPÖ/Links dem Genossen Karl Münchreiter am Goldmarkplatz. Nach heftigen Gefechten am Goldmarkplatz mussten die Schutzbündler zurückweichen. Der Schutzbundkommandant Münchreiter wollte einem verletzten Genossen zur Hilfe eilen und wurde dabei selbst angeschossen und schwer verletzt. Münchreiter wurde verhaftet und trotz seiner

FEBRUARGEDENKEN DER BEZIRKSGRUPPE

**MEIDLING**

Matthias Post



**Von links nach rechts, 1. Reihe: Barbara Marx, Wilfried Zankl, Dominik Lang, Gabriele Mörk und Historiker Josef Fiala.**

Insgesamt gab es 32 Opfer in Meidling, davon kamen 15 Sozialdemokrat\_innen auf der Seite des Schutzbundes ums Leben. Die Kämpfe waren erbittert, dauerten bis 15. Februar und endeten mit der Erstürmung des Azaleenhofes durch die Heimwehr, unter massivem Beschuss. Er wurde dann auf Fey-Hof, nach dem Heimwehrlführer Emil Fey, der das Sturmkommando persönlich anführte, unbenannt. Seit 1945 zählt er zu den „namenlosen“ Gemeindebauten Wiens und wartet seither auf eine würdige Benennung. Wie immer gelang es dem Historiker und Genossen Josef Fiala detailreich und anschaulich die Kämpfe zu vermitteln. Mit dem alljährlichen Besuch des Grabes von Leopoldine und Otto Glöckel und der Tafel zum Gedenken an den Schutzbundkommandanten Max Opravil endete das Gedenken.

Dominik Lang ■

schweren Verletzungen von einem Standgericht des austrofaschistischen Verbrecherstaates zum Tode verurteilt.

Gerade für Hietzing ist das Gedenken von enormer Wichtigkeit. Immer noch pilgern SympathisantenInnen von Engelbert Dollfuß zu seinem Grab am Hietzinger Friedhof, legen Kränze nieder und halten Lobesreden an seinem Grab. In allen Redebeiträgen wurde auf die Aktualität der antifaschistischen Arbeit verwiesen. Wir kennen unsere Geschichte und wir sind stolz auf unsere Geschichte, aber wir dürfen niemals vergessen, dass Antifaschismus nicht nur aus Erinnern und Gedenken besteht. ff

## AUS DER VERGANGENHEIT FÜR DIE ZUKUNFT LERNEN

Im Folgenden möchten wir Auszüge jener Rede veröffentlichen, die Genosse Simon Weingartner, Vorsitzender der Roten Falken Wien, bei der Februargedenkfeier in Hietzing hielt.

Unter den Eindrücken der Zerstörung des beinahe ununterbrochenen globalen Krieges 1914-45, nach den Verbrechen des Faschismus, als Lehre aus der Shoah wurde unter anderem die Genfer Flüchtlingskonvention geschaffen, die ein **NIE-WIEDER** tatsächlich garantieren sollte. Haben wir diese Lektion vergessen?

Wenn wir den Blick auf die Gesellschaft in Österreich, in Europa, in der ganzen sogenannten zivilisierten westlichen Welt richten, dann müssen wir feststellen: *Die Gesellschaft hat vergessen.* Wieder fliehen Menschen vor Verfolgung, Krieg und Hunger. Und wieder werden sie abgewiesen, zurückgeschickt, gefoltert und getötet.

Der Kapitalismus ist in Bedrängnis, die enorme Ungleichheit, die Krisen, die nicht mehr überwunden, sondern nur noch von anderen, noch größeren Krisen abgelöst werden, machen ihm zu schaffen und doch sind sie ein dem Kapitalismus immanenter Teil. Und so wendet er sich denjenigen zu, die wie es die Schmetterlinge in ihrer „*Proletenpassion*“ so wunderbar ausdrücken, im Wartesaal des Kapitals sitzen und warten, auf das nächste Mal.

Die extreme Rechte hat sich organisiert, sie ist bis in die höchsten Ebenen des Staates eingedrungen und weiß, dass sie von diesem Staat nichts zu befürchten hat. In den USA wie in Österreich, die Faschisten wissen, dass sie immer und überall aufmarschieren können und nichts zu befürchten haben, von einer Polizei, die sie schützt und verteidigt und sowieso viel zu sehr damit beschäftigt ist, diskriminierte Gruppen zu verfolgen, Linke zu verprügeln und Kinder und Jugendliche zu inhaftieren.

Und die Bürgerlichen, die Konservativen, spielen im Kampf um Wählerstimmen das Spiel der Rechtsextremen mit, übernehmen ihre Forderungen und setzen sie in einer Konsequenz um, wie es nur ihnen gelingen kann. Sie decken die extreme Rechte gegen linke Kritik und schließen sich mit ihnen zusammen, sobald sie in ihrer Paranoia und ihrer unstillbaren Gier nur die leiseste Angst verspüren, von der Macht getrennt zu werden.

Für uns Antifaschist\*innen war immer klar, dass Menschenrechte und Demokratie für Kapitalisten immer nur dann verteidigungswert sind, solange sie ihnen opportun sind. Es war uns klar, dass „**Nein zum Faschismus**“ auch ein „**Nein zum Kapitalismus**“ implizieren muss. So fordere ich von der Sozialdemokratie, aus ihrer Geschichte zu lernen und sich nicht wieder, nie wieder, so zögerlich, unentschlossen und um Konsens mit der Reaktion bemüht zu geben, wie sie das vor den Kämpfen im Februar 1934 getan hat. Sie muss sich aktiv gegen den erstarkenden Rechtsextremismus und alle die ihn heraufbeschwören und unterstützen stellen.

Daher erwarte ich mir, dass wenn in Wien Faschisten und Polizisten gemeinsam einen Sonntagspaziergang unternehmen und dabei Journalist\*innen und linke Gegendemonstrant\*innen attackiert werden, dass sich die Wiener Sozialdemokratie vom Bürgermeister abwärts, offen gegen die Verbrüderung von Rechtsextremen mit den Trägern des staatlichen Gewaltmonopols ausspricht.



### KARL MÜNICHREITER GEDENKEN IN HIETZING

„Wehret den Anfängen“ muss unser wichtigstes politisches Ziel sein, damit nie wieder Faschismus nicht nur eine Phrase bleibt, sondern ein Versprechen an künftige Generationen.

Lukas Kubanek ■

### Theo Maier beim Denkmal für Karl Münichreiter

Simon Weingartner ■



FreiheitskämpferInnen Hietzing

Ich erwarte aber auch offene Solidarität mit allen, die sich tatsächlich auf der Straße gegen den Faschismus stellen und versuchen, rechtsextreme Aufmärsche zu verhindern. Solidarität mit allen, die unter der Repression des Polizeiapparats zu leiden haben, von diskriminierten Gruppen bis zum Fußballfan. Solidarität mit allen, die Schutz und Sicherheit suchen. Nur mit Solidarität kann Vertrauen entstehen und nur mit Vertrauen ein Bündnis für den gemeinsamen Kampf.

Falls es uns nicht gelingt, diese Bündnisse zu schmieden, so erleben wir jetzt erst einen Vorgesmack dessen, was noch folgen wird. Auf die Coronakrise folgt die Klimakrise und wenn es schon unmöglich scheint, für eine rasch mögliche Impfung aller Menschen die Profitinteressen einiger weniger Konzerne hintanzustellen, wie soll es dann gelingen, der Klimakrise entsprechend gegenzusteuern?

Wenn es schon unmöglich scheint, einige Tausend Flüchtende in Europa aufzunehmen, was wird dann passieren, wenn sich Millionen, Milliarden auf den Weg machen müssen, aus Angst vor Hunger, Zerstörung und Tod, verursacht durch die Klimakrise?

So werden sich die Krisen im Kapitalismus immer weiter zuspitzen und die entscheidende Frage ist: Sozialismus oder Barbarei? Rosa Luxemburg brachte es auf den Punkt. Wir haben gesehen, wohin die Barbarei einmal geführt hat. Kämpfen wir gegen die Barbarei, so wie die Freiheitskämpfer\*innen des Februar 1934 gegen sie gekämpft haben. Doch versuchen wir, aus den Fehlern unserer Genoss\*innen zu lernen, wagen wir es neue Wege zu gehen und vermeiden wir dabei die alten Fehler, um neue begehen zu können. Denn am Ende unseres fehleranfälligen und von Rückschlägen gezeichneten Weges steht der Sozialismus, doch nur gemeinsam können wir den Weg dorthin schaffen.

KLAGENFURT-ANNABICHL:  
GEDENKEN AM 12. FEBRUAR

**KÄRNTEN**



**Landeshauptmann Peter Kaiser und Landesvorsitzender Martin Gressl beim Kärntner Februargedenken 2021**

„Gedenken wir derjenigen die ihr Leben und ihre Freiheit gelassen haben, im Kampf für die Demokratie. Im Kampf um Selbstbestimmung, im Kampf um Rechte, die wir heute für selbstverständlich nehmen. Das sind sie nicht – daran sollte uns dieser Tag eindringlich erinnern“, mahnte Landeshauptmann Peter Kaiser. Bezugnehmend auf aktuelle Ausschreitungen, wie der Sturm auf das Kapitol in Washington aber auch das unverblühte Ausnutzen und Aufmarschieren von Rechtsextremen im vermeintlichen Schutzmantel von Demonstrationen gegen Corona-Virus-Schutzmaßnahmen, appelliert Kaiser an alle verantwortungsbewussten Kräfte, sich an den 12. Februar 1934 zu erinnern, und gemeinsam, miteinander für „unsere friedliche, demokratische Gemeinschaft“ einzutreten.

Vielmehr gelte es das Andenken an die Opfer des Nationalsozialismus durch eine Politik der Wertschätzung, des gegenseitigen Respekts und der Achtung zu ehren. „Strecken wir die Hand all denjenigen entgegen, die von Sorgen, Ängsten und Unsicherheiten geplagt sind. Es ist diese Angst, die wir den Menschen nehmen müssen“, so der Landeshauptmann, der daran erinnerte, dass es schon immer Aufgabe und auch Leistung der Sozialdemokratie war und ist, für Freiheit und Demokratie einzutreten.

Vinzenz Jobst ■

„DEMOKRATIE IST EIN  
ZERBRECHLICHES GUT“

**INNSBRUCK**



**Elisabeth Fleischanderl**

Elisabeth Fleischanderl, Tirols FreiheitskämpferInnen-Vorsitzende und SPÖ-Landtagsabgeordnete, erinnerte anlässlich des 12. Februars an den „verzweifelten bewaffneten Aufstand der WiderstandskämpferInnen zur Verteidigung der Demokratie in Österreich“. Dabei appellierte Fleischanderl: „Dieser Kampf für Demokratie, Freiheit und Rechtsstaatlichkeit muss uns bis heute im Gedächtnis bleiben. Denn Demokratie ist ein zerbrechliches Gut, welches wir in Gegenwart und Zukunft verteidigen müssen.“

Die Sozialdemokratischen FreiheitskämpferInnen Tirol haben anlässlich der Februar-Ereignisse einen Videobeitrag zusammengestellt um an die Februartkämpfe zu erinnern. Der Historiker Dr. Horst Schreiber beleuchtet in einem kurzen Vortrag die Ereignisse im Februar 1934 und deren Auswirkungen auf die sozialdemokratische Bewegung.

Das Video kann unter diesem Link abgerufen werden:  
<http://tiny.cc/feb34tirol>

Elisabeth Fleischanderl ■

NEUE WEGE  
IN DER STEIERMARK

**STEIERMARK**



Die Februargedenken in der Steiermark suchten – COVID-19-bedingt – neue Wege. In Bruck a.d. Mur, Leoben, Kapfenberg, Kindberg und St. Peter Freienstein haben hochrangige VertreterInnen des Landes und der Städte Kränze niedergelegt, kurze Gedenkansprachen wurden gehalten.

In Graz gestaltete traditionell die Sozialistische Jugend mit Felix Schmid an der Spitze die Gedenkveranstaltung am 12. Februar abends mit Musik von **Woody's Machine** und Fackelbeleuchtung. Nach Grußworten von Michael Ehmman, Verena Luttenberger und Felix Schmid hielt der Landesvorsitzende Werner Anzenberger die Gedenkansprache.

Digital wurde das Thema mit Beiträgen von SPÖ-Landesvorsitzendem Anton Lang, SPÖ-Nationalratsabgeordnetem Jörg Leichtfried und FreiheitskämpferInnen-Landesvorsitzendem Werner Anzenberger aufbereitet. Es ist unter <http://tiny.cc/feb34stmk> aufrufbar.

Werner Anzenberger ■

WENINGER: DEMOKRATIE  
SCHÜTZEN! MENSCHEN-  
RECHTE ACHTEN!

**MÖDLING**



Bei der traditionellen Gedenkundgebung zum Februar 1934 legten Landtagsabgeordneter Hannes Weninger und Mödlings Vizebürgermeisterin Silvia Drechsler einen Kranz mit der Botschaft „Niemals vergessen“ am Denkmal für die Opfer des Austro- und Nazifaschismus am Mödlinger Friedhof nieder. „Die erschreckende und beschämende Tatsache, dass rechtsextreme und faschistische Tendenzen noch immer gesellschaftsfähig sind, werden wir nicht hinnehmen. Wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten müssen alles daran setzen, dass es für alle Menschen in unserem Lande möglich ist, in Frieden und ohne Hass zu leben. Deshalb gilt es gerade in aktuellen Krisenzeiten die demokratischen Grund- und Freiheitsrechte zu sichern, Fake-News und skurrilen Verschwörungstheorien die Stirn zu bieten und für Frieden, soziale Sicherheit und Menschenrechte uneingeschränkt einzutreten. Es gilt den Anfängen zu wehren!“, so Weninger. Hannes Weninger ■

**LESERBRIEFE**

*Werte Genossinnen und Genossen!  
Werte Redaktion!*

*Nach Durchsicht der letzten „Kämpfer“-Ausgabe möchte ich mich für die gestiegene inhaltliche Qualität - vielfältig, informativ, interessant - und Arbeit bei Euch sehr herzlich bedanken!*

*Alles Gute weiterhin!  
Freundschaft  
Jürgen Weyand*

**LESERBRIEFE**

*Liebe Genossen und Freunde!  
Ich muss Euch gratulieren zur letzten Ausgabe! Sehr interessant und kompetent, macht weiter so! Wenn Ihr Unterstützung braucht, ich bin bereit!*

*Alles Gute und Freundschaft!  
Techn. Rat, KR  
Ing. Leopold Abraham*

**Wenn Unrecht zu Recht wird,**

**wird Widerstand zur Pflicht.**



## Ehrungen in der Steiermark

Am 8. Oktober des Vorjahres fand in Graz eine schöne Feier statt. Unser Landesvorsitzender Werner Anzenberger überreichte die Rosa-Jochmann-Plakette an Wolfgang Schwarz, steirischer Obmann der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten und Bekenner Österreichs, und an Heimo Halbrainer, Vorsitzender des KZ-Verbands Steiermark.

In der Steiermark gibt es seit Jahren eine äußerst konstruktive Zusammenarbeit der drei Opferverbände. Laudator Anzenberger ging auf Wolfgang Schwarz Bezug zum Widerstand ein: Sein Vater war unter anderem im KZ Mauthausen und entging nur knapp dem Tode. Heimo Halbrainer wiederum zeichnet sich durch eine Vielzahl profunder Publikationen zur regionalen Zeitgeschichte aus und ist als „Spitzenhistoriker des Landes“ weit über Fachkreise hinaus bekannt. Gemeinsam achtet man darauf, so Genosse Anzenberger, „dass die Werte der Freiheit, der Demokratie und des Rechtsstaats hochgehalten werden und sorgt dafür, dass Hakenkreuze und SS-Embleme in der Öffentlichkeit verschwinden.“ Die Redaktion gratuliert sehr herzlich!



Rosemarie Zährner

Von links nach rechts: Heimo Halbrainer, Werner Anzenberger und Wolfgang Schwarz

Die Veranstaltung fand in den neuen BFI-Räumlichkeiten in Graz unter Anwesenheit der EU-Abgeordneten und ehemaligen Landtagspräsidentin Bettina Vollath und AK-Präsident Josef Pesslerl statt. Die Rosa-Jochmann-Plakette wird an Personen, die nicht Mitglied der SPÖ sind, für besondere Verdienste im Kampf gegen Neofaschismus und Antisemitismus verliehen. Gerald Netzl ■

## Holocaustgedenktag in Währing/Döbling

Der Internationale Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust (International Holocaust Remembrance Day) am 27. Jänner wurde nicht zufällig gewählt. Im Jahr 2005 wurde er zum 60. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau von den Vereinten Nationen - zum Gedenken an den Holocaust - eingeführt.

Nach unserer Recherche gab es in Döbling und Währing mehr als 900 Opfer der Shoa. Derzeit sind in Währing und Döbling insgesamt ca. 23 Steine des Gedenkens („Stolpersteine“) verlegt worden. Jeder Stein ist eine Erinnerung für sich. Um ihrer zu gedenken machten sich die Döblinger/Währinger FreiheitskämpferInnen, die Jugendorganisationen beider Bezirke und die VertreterInnen der SPÖ Döbling und SPÖ Währing auf, um an diese einzelnen Opfer sowie an alle Opfer des Holocaust zu erinnern. An diesem Abend haben wir diese „Stolpersteine“ gereinigt und eine Kerze an jeden Stein als Zeichen hinterlassen. Die Novemberpogrome haben uns vor Augen geführt, wie schnell ein Klima von Hass und Hetze den Nährboden für Gewalt und Verbrechen legen kann. Umso mehr ist es unsere Aufgabe, dafür zu sorgen, dass Antisemitismus und Rassismus keinen Platz in unserer Gesellschaft haben!

Christian Sevcik ■



Nicolas Sieber

## Wir gratulieren: Jänner bis März 2021

**98. Geburtstag:** Wachold Kurt, Wien. **97. Geburtstag:** Wuttke Lia, Eichgraben. **96. Geburtstag:** Seeböck Edith, Wien. **95. Geburtstag:** Male Maria, Ferlach; Schmitt Rosina, Linz; Lirsch Elfriede, Schwarzau Am Steinfeld; Sasso Katharina, Winzendorf. **94. Geburtstag:** Daxböck Hilda, St. Pölten; Slabina Albin, Zelinsky Kurt, Wien. **93. Geburtstag:** Oswald Josefine, Tragöss-Sankt Katharein; Hofbauer Frieda, Wien. **92. Geburtstag:** Tallon Anna, Linz; Rauch Josef, Zell am Ziller; Rath-Rauch Edith, Wien. **91. Geburtstag:** Weichenberger Josef, Salzburg; Hubmann Gertrude, Kromer Herta, Pichlmayer Heinrich, Rabenseifner Johann, Wien. **90. Geburtstag:** Birnbauer Willy, Gutenstein; Rigler Felix, Neunkirchen; Schmidberger Franz, Schwechat; Schögl Friedrich, St. Pölten; Sablik Erich, Steyr; Gorski Kurt, Lauppert Edith, Wien. **85. Geburtstag:** Weiser Gerhard, Leopoldsdorf; Pühringer Ulrike, Linz; Krammer Fritz, Seckner Anna, Springinsfeld Leopold, Sturm-Schnabl Stanislava-Katharina, Wien. **80. Geburtstag:** Martinek Melitta, Eisenstadt; Rupp Anton, Herzogenburg; Riedmann Peter, Innsbruck; Hausenblas Gertrude, Klagenfurt; Kammlander Helga, Maria Ellend; Gart Erwin, Nagelberg; Reitsamer Annemarie, St. Gilgen; Fürst Dietmar, Stockerau; Konkilia Dietmar, Villach; Bauer Johann, Ziersdorf; Babion Peter, Bertani Hugo, Hursky Lisbeth, Längl Anton, Lorenz Margit, Mentschik Hans, Neudecker Gerda, Rosenberg Friedrich, Ruzicka Günter, Zachoval Paul, Wien. **75. Geburtstag:** Herper Karl-Heinz, Rösch Otto, Graz; Heindl Reinhard, Leoben; Bauer Walter, Linz; Thöny Helmut, Saalfelden; Forthuber Judith, Zell/See; Etenauer Peter, Feistritzer Reinhard, Galli Erich, Grundeil Friedrich, Hipfinger Romana, Kurz Heidi, Pittermann Elisabeth, Sandler Otto, Wiener-Salomon Eva, Witzany Ilona, Zlesak Jun. Josef, Wien.



## Stein der Erinnerung von Rapid

Am 27. Jänner 2021 war der internationale Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust. Anlass dafür ist der Jahrestag der Befreiung des Lagers Auschwitz-Birkenau 1945. Der SK Rapid, Österreichs beliebtester Fußballklub mit den meisten AnhängerInnen, nahm dies zum Anlass, um einen Blick auf die eigene Geschichte zu werfen. Anton Bergauer war dabei, als in Hietzing im Gedenken an Alfred „Fritz“ Dünmann ein Stein der Erinnerung eingeweiht wurde.

Alfred „Fritz“ Dünmann, geboren am 5. Dezember 1884 in Wien, war in der Frühphase des SK Rapid als Spieler im Einsatz und hat zudem für das österreichische Nationalteam als Stürmer gespielt. In einer Festschrift anlässlich des 20. Geburtstags des SK Rapid 1919 hieß es über ihn: „Dünmann, der schlanke, sehnige Bursche mit dem markanten scharfen Profil, war einer der schneidigsten und geistesgegenwärtigsten Stürmer, die wir je in unserer Mitte hatten.“ Die Enthüllung in der Feldkellergasse 38 nahmen Präsident Martin Bruckner, die beiden Geschäftsführer Christoph Peschek und Zoran Barisic, Rapideum-Koordinator Laurin Rosenberg und der gf. Vorsitzende unseres Bundes Gerald Netzl vor.



Anton Bergauer

Wobei Gen. Netzl nicht in seiner FreiheitskämpferInnen-Funktion dabei war, sondern als Vorsitzender des Fanklubs „Grün-weiße AkademikerInnen“, der die Finanzierung des Steines der Erinnerung übernahm.

Damit verlegte Rapid bereits den zweiten Stein der Erinnerung nach jenem für Wilhelm Goldschmidt, dem Namensgeber des SK Rapid, am 27. Jänner 2019 in der Großen Schiffgasse 22. Dünmann wurde als Jude im Rahmen des Novemberpogroms zunächst nach Dachau gebracht. Aus diesem KZ wurde er unter der Bedingung, das Deutsche Reich sofort zu verlassen, Anfang 1939 entlassen und floh nach Frankreich ins Exil. Ende 1941 wurde er, der sich in der unbesetzten Zone im Süden des Landes aufhielt, abermals inhaftiert, über verschiedene Zwischenstationen nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Man wünscht sich, dass auch andere Fußballvereine in Wien bzw. in Österreich diesem Beispiel folgten und an Opfer des Nationalsozialismus aus ihren Reihen erinnern.

Anton Bergauer ■

## Maria-Grengg-Gasse in Krems wird umbenannt

Ein Stück Zeitgeschichte wurde in Krems aufgearbeitet: Die Stadtpolitik unter ihrem Bürgermeister Reinhard Resch, seines Zeichens Träger der Rosa-Jochmann-Plakette, folgte der Empfehlung des HistorikerInnenbeirats und beschloss am 24. Februar eine Straßenumbenennung.

Die in Krems-Stein geborene Malerin, Kinderbuchautorin und Heimatdichterin Maria Grengg (1888-1963) war keine einfache Mitläuferin, sondern bekundete in zahlreichen Veröffentlichungen „offen ihre ideologische Verbundenheit mit dem Nationalsozialismus und die Verehrung von Adolf Hitler. Obwohl viele ihrer Werke antisemitisch und rassistisch sind, wurde die Straße 1990 nach ihr benannt“. Diesen Text wird die Zusatztafel der künftigen „Margarete-Schörl-Gasse“ beinhalten,

die zu Kindergarten, Volksschule und Hort in Stein führt. 1990 war Krems noch unter ÖVP-Führung. Margarete Schörl (1912-1991) war eine Reformpädagogin im Kindergartenbereich (Schörl-Pädagogik) und als Ordensmitglied der Englischen Fräulein in Krems tätig.

Vor eineinhalb Jahren hat sich in Krems ein HistorikerInnenbeirat gebildet, ein Beratungsgremium, das ehrenamtlich für die Stadt tätig ist. Die Mitglieder kommen aus unterschiedlichen

wissenschaftlichen Einrichtungen: Martha Keil, Direktorin des Instituts für jüdische Geschichte Österreichs, Edith Blaschitz, wissenschaftliche Mitarbeiterin für Kunst- und Kulturwissenschaften an der Donau-Universität Krems, Elisabeth Loinig, stellvertretende Leiterin des Landesarchiv NÖ, Robert Streibel, Direktor der Volkshochschule Hietzing sowie der Kremser Kulturamtsleiter Gregor Kremser und Stadtarchivar Daniel Maier-Haberler.

FPÖ-MandatarInnen warteten im Zuge der Gemeinderatsdebatte mit einer skandalösen Verharmlosung der Nazi-Literatin Grengg auf, aber auch des von ihnen als Opfer von Rachejustiz dargestellten Wehrmachtsgenerals und Kriegsverbrechers Alexander Löhr. Der Kremser ÖVP-Vizebürgermeister legte zwar zunächst ein umfangreiches antifaschistisches Bekenntnis ab, stimmte aber letztlich mit seiner



FK Krems

gesamten Fraktion gemeinsam mit der FPÖ gegen die Umbenennung.

Beschlossen wurde diese jedoch eindeutig mit den Stimmen der SPÖ, des ProKS-Mandatars sowie des Kommunisten Wolfgang Mahrer, dessen Eltern sozialdemokratische Widerstandskämpfer gegen beide Faschismen waren.

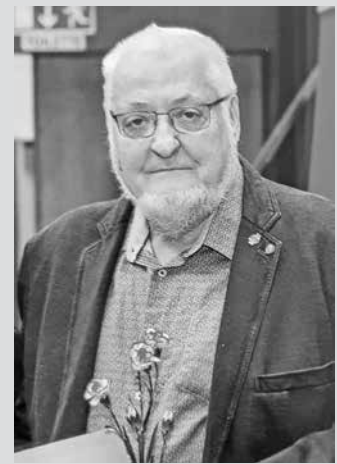
Klaus Bergmaier ■



## Wir trauern um Walter Lettner

Am 20. Dezember 2020 ist unser Genosse Walter Lettner im Alter von 77 Jahren verstorben. Walter war langjähriger Funktionär der SPÖ Leopoldstadt und Mitglied der Bezirksvertretung. Sein Herz gehörte der Bildungsarbeit und dem Antifaschismus! Er war in den 1990er- und den 2000er-Jahren Bezirksvorsitzender unseres Bundes und Mitglied der Kontrolle (heute „Rechnungsprüfung“) des Wiener Landesverbands. Als Bildungsfunktionär mit ausgeprägtem antifaschistischem Einsatz und Bewusstsein stand er in einer Reihe mit Josef Hindels, Ernst Nedwed, Michael Ludwig und Ernst Woller. Mit Rosa Jochmann hat er viel Zeit verbracht. Walter war Träger der Otto-Bauer-Plakette und der Viktor-Adler-Plakette und zuletzt Ehrenvorsitzender der sozialdemokratischen FreiheitskämpferInnen in der Leopoldstadt. Als Vater gelang es ihm, seine Töchter zu bewussten Sozialdemokratinnen zu erziehen, in ihnen und in uns lebt sein Vermächtnis weiter! **Unser aufrichtiges Beileid und tiefes Mitgefühl gilt all seinen Hinterbliebenen.**

Gerald Netzl ■



privat

## Er hat mich geheilt

**Die Volkshochschule Hietzing hilft mit bei der Seligsprechung von Leopold Figl. Eine paradoxe Intervention.**

Leopold Figl soll seliggesprochen werden. Ist das ein Fall für die Kirche, die Wissenschaft oder für einen Therapeuten? Der St. Pöltner Diözesanbischof Alois Schwarz hat Großes vor mit Leopold Figl. Er weiß aber auch, alles hängt davon ab, „wie schnell uns Leopold Figl das eine oder andere Wunder schenkt im Seligsprechungsprozess.“ Österreich hat eine Tradition darin, historische Persönlichkeiten seligzusprechen. Wir erinnern uns an Kaiser Karl, der eine Nonne von Krampfadern geheilt hat. Jetzt ist Leopold Figl an der Reihe. Geheilte und Wunder werden gesucht und die VHS Hietzing ist wie bei Kaiser Karl im Zentrum des Geschehens.

Die VHS Hietzing geht mit gutem Beispiel voran. Wir haben ein kleines Wunder anzubieten, meint der Direktor Prof. Dr. Robert Streibel. Der Historiker berichtet von seiner fast spontanen Heilung. „Es hat nur einer kurzen Recherche bedurft, um von einem Irrglauben geheilt zu werden. Ich hatte immer geglaubt, wer in einem KZ gewesen ist, der könnte unmöglich nach seiner Befreiung antisemitisch denken. Leopold Figl hat mich von diesem Glauben geheilt.“

So meinte Leopold Figl 1947: „Die Juden wollen halt rasch reiche Leute werden. Die Österreicher sind nicht so geschäftstüchtig. Richtig ist aber, dass nirgends so wenig

Antisemitismus festzustellen ist wie in Österreich, und in keinem Land das Volk von einer solchen Duldbarkeit ist wie bei uns.“ Und gegen die Emigranten hatte der Bundeskanzler ebenfalls Vorbehalte, denn die hätten es sich lieber bequem gemacht in ihren Klubsesseln als für Österreich zu leiden. In dieses Bild passt es auch, dass Figl meinte: „Wir heißen alle Österreicher wieder bei uns willkommen – aber als Österreicher, nicht als Juden.“

Als Leopold Figl mit den beiden Vertretern des Jüdischen Weltkongresses Siegfried Altmann und Ernst Stiasny in Wien offene Fragen besprach, ging es im Juli 1946 auch um das „Judenproblem“, wie die „Wiener Zeitung“ berichtete. Ein Jahr nach der Befreiung findet der Bundeskanzler nichts dabei, ein „Judenproblem“ zu besprechen.

Die Einschätzungen Figls sind beschönigend. „Die Rassenpropaganda habe bei manchen Österreichern einen gewissen Widerhall gefunden“ – um gleich im nächsten Satz ihre Besserung zu behaupten: „Aber als sie sahen, mit welchen Mitteln der Antisemitismus in die Tat umgesetzt wurde, da waren sie geheilt. Man kann ruhig behaupten, dass das Mitleid mit den verfolgten Juden den Antisemitismus in Österreich ausmerzte. Ich glaube nicht, dass diese Frage jemals wieder auch nur die geringste Bedeutung erlangen wird.“ (Zit. n. Mitten 2002: 101)

Dieser Glaube wurde zur Wahrheit, und die Realität des anhaltenden

Antisemitismus wurde dementsprechend verleugnet. So etwa im Fall von Kunschak, den Figl damit entschuldigte, dass dessen Antisemitismus keine „rassischen, sondern [...] ökonomische Gründe“ gehabt habe.

### Der Wunderpostkasten der VHS Hietzing

Die VHS Hietzing hat einen Wunder-Postkasten eingerichtet, um Heilungs- und Erweckerlebnisse in Zusammenhang mit Leopold Figl zu sammeln. „Wir haben die Befürchtung, dass sich zu wenige Wunder ereignen, meint Prof. Streibel, um zu ergänzen: „Ich will natürlich nicht verhehlen, dass ich auch schon andere Heilungen hinter mir habe und dies betrifft den Antisemitismus von führenden SPÖ-Politikern wie Adolf Schärf oder Oskar Helmer“, meint Streibel. „Ob das auch für eine großskalige Seligsprechung reicht, da bin ich mir nicht sicher.“



### Der Wunderpostkasten der VHS Hietzing

Bestellen Sie das kleine Heiligenbildchen Figl Selig kostenlos in der VHS Hietzing. Stellen Sie es vor sich hin und trinken Sie so viel Alkohol wie Sie können oder vertragen, wenn sich der Heiligenschein bewegt, dann ist es ein Wunder.

Robert Streibel ■

VHS Hietzing



**Figl hat mich geheilt**  
vom Irrglauben, dass ein ehemaliger KZ-Häftling doch kein Antisemit sein kann.

*„Die Juden wollen halt rasch reiche Leute werden. Die Österreicher sind nicht so geschäftstüchtig. Richtig ist aber, dass nirgends so wenig Antisemitismus festzustellen ist wie in Österreich, und in keinem Land das Volk von einer solchen Duldbarkeit ist wie bei uns.“  
Leopold Figl 1947*

Melden auch Sie Ihr Figl-Wunder in der Volkshochschule Hietzing. Stellen Sie dieses Heiligenbild vor sich hin und trinken Sie so viel Alkohol wie Sie können (oder vertragen). Wenn sich der Strahlenkranz zu bewegen beginnt, dann ist das zum Beispiel ein Wunder, das Sie uns melden sollten.

**VHS**  
HIETZING  
E-Mail: hietzing@vhs.at



# 125 Jahre Naturfreunde – Arbeiterklasse, Berge und Natur

Bei unserer 70-Jahr-Feier im März 2019 war Genosse Andreas Schieder, Bundesvorsitzender der Naturfreunde, zu Gast. Im Vorjahr feierten seine Naturfreunde ein schönes Jubiläum, die FreiheitskämpferInnen gratulieren nachträglich zum Geburtstag. Wir freuen uns, dass wir Genossen Schieder für einen Artikel gewinnen konnten!

Die Gründungsväter der Naturfreunde, Alois Rohrauer, Georg Schmiedl und Karl Renner, waren keine typischen Vertreter der Arbeiterklasse. Sie waren gut gebildet, bodenständig, politisch verankert und sozial stark geprägt. Der Sozialist, Freidenker und Pädagoge Georg Schmiedl schaltete am 22. März 1895 ein Inserat in der „Arbeiter-Zeitung“, in dem Naturfreunde zur Gründung einer touristischen Gruppe eingeladen wurden. Alois Rohrauer und Karl Renner waren von der Idee begeistert und organisierten mit Schmiedl am 14. April 1895 die erste Wanderung auf den Anninger bei Wien, an der 85 Frauen und Männer, Lehrer, Beamte, Studenten sowie Arbeiterinnen und Arbeiter aller Berufe, teilnahmen. Georg Schmiedl sah sich als Lebensreformer und das Ziel der Naturfreunde darin, Arbeiter vom Kartenspiel und den Trinkgelagen aus den stickigen Wirtshäusern wegzubringen und in ihnen die Liebe zur Natur zu wecken.

*„Hand in Hand durch Berg und Land“*



**Alois Rohrauer** aus Spital am Pyhrn war gelernter Sensenschmied und zog 1866 nach Wien, wo er in der Simmeringer Waggonfabrik als Feinmechaniker arbeitete. Als Sozialdemokrat, Gewerkschafter und Naturfreunde-Pionier kämpfte er für die Verbesserung der Lebensverhältnisse der Arbeiterschaft und für mehr Gleichberechtigung. Bei der vereinsrechtlichen Gründung der Naturfreunde am 16. September 1895 wurde Rohrauer zum ersten Obmann gewählt. Er übte diese Funktion bis 1920 aus.

**Karl Renner**, Student und späterer Staatskanzler in der Ersten Republik, war der intellektuelle und politische Kopf des jungen Vereins. Er stellte als Vereinsziel das Recht der Arbeiterschaft auf Erholung in den Vordergrund und unterstützte den Kampf der Arbeiterbewegung um „acht Stunden Arbeit, acht Stunden Muße und acht Stunden Schlaf“.

Der Verein war in der Gründerzeit für Arbeiterinnen und Arbeiter eine neue Möglichkeit, in familiärer Atmosphäre unbeschwert zusammenzukommen und bei Wanderungen, vorerst nur in der näheren Umgebung von Wien, oder bei Vereinsabenden mit Vorträgen über die Natur, das Wetter, Kartenkunde oder andere naturwissenschaftliche Themen ihresgleichen zu treffen.

Der Vereinsführung war es auch sehr wichtig, die Bildung der Mitglieder, etwa durch die Einrichtung einer Bücherei, zu verbessern sowie ihren politischen und wissenschaftlichen Horizont zu erweitern. Die ersten großen Alpentouren, die ersten Schikurse der Naturfreunde im Jahr 1906 im Wienerwald, der gemeinschaftliche Bau von Hütten, in denen sich die Mitglieder wohlfühlen konnten, sowie unzählige andere Aktivitäten führten dazu, dass die Naturfreunde den Schwächsten in der Gesellschaft das Selbstwertgefühl gestärkt und Lebensfreude geschenkt haben.

Heute sind die Naturfreunde Österreich mit über 160.000 Mitgliedern und 140 Hütten einer der größten alpinen Vereine und Naturschutzorganisation in Österreich.



Sebastian Philipp

**SPÖ-Europaabgeordneter Andreas Schieder ist seit 2014 Bundesvorsitzender der Naturfreunde Österreich**

Obwohl Freizeit- und Sport im Zentrum der Arbeit der Naturfreunde stehen, sind die sie auch eine politische Organisation, als Kämpferin für leistbare Erholung, für Umweltschutz und den Erhalt der Natur.

Damals wie heute stehen die Naturfreunde für eine leistbare Freizeit für Familien, für Natur- und Klimaschutz, für den Schutz der Alpen vor Übererschließung oder die Verteidigung der freien Begehbarkeit des Waldes.

Andreas Schieder ■







## Meilensteine



1896

Der Wahlspruch der Naturfreunde „**Hand in Hand durch Berg und Land**“ war rasch gefunden. Das Vereinsabzeichen mit dem Symbol des Handschlags, der für Solidarität steht, und den drei Alpenrosen zeichnet Karl Renner.

1897

Am 15. Juli 1897 erscheint die erste Ausgabe der Vereinszeitschrift „**Der Naturfreund**“ in einer Auflage von 400 Stück.

1905

Gründung der **Naturfreunde Internationale**. Die erste Skischule der Naturfreunde öffnet ihre Pforten, und tausende Mitglieder lernen auf den Wiesen im Wienerwald die Skitechnik nach Zdarsky.

1906

Die Naturfreunde beginnen einen acht Jahre langen Kampf für das freie Wegerecht im Bergland. Nach dem Ersten Weltkrieg wird in einigen Bundesländern das **freie Wege-recht** im Bergland gesetzlich verankert, 1975 die freie Begehbarkeit des Waldes. Der Naturfreunde-Gruß „**Berg Frei!**“ spiegelt diesen Erfolg wider.

1907

Eröffnung des **ersten Naturfreunde-Hauses** auf dem Padasterjoch in den Stubai Alpen (Tirol), in einer Höhe von 2.232 m.

1926

Mit dem „**sozialen Wandern**“ entwickeln die Naturfreunde eine neue Praxis, die Freizeit und Erholung mit kritischem Schauen und Lernen verbindet.

1930

Die Naturfreunde organisieren ihre erste **Arbeiterexpedition** in den Kaukasus.

1934

Die Naturfreunde werden aus politischen Gründen **verboten**. Das Vermögen der Organisation wird konfisziert, die Häuser werden faschistischen Vereinen übertragen. Viele Mitglieder betätigen sich im antifaschistischen Widerstand.

1945

**Wiedergründung** der Landesverbände der Naturfreunde

1955

In Schladming wird die erste **internationale Wintersportwoche** durchgeführt, mit der die Naturfreunde Winterurlaub zu sozialen Preisen ermöglichen.

## Naturfreunde

1956

Die Naturfreunde **Sepp Larch, Fritz Moravec und Hans Willenpart** stehen als erste Menschen auf dem Gipfel des 8.035 m hohen Gasherbrums II.

1958

Die Naturfreunde fordern die Errichtung eines **Nationalparks** in den Hohen Tauern und stellen dafür Grundbesitz im Gebiet des Hohen Sonnblicks zur Verfügung.

1962

Die von Fritz Moravec gegründete Hochgebirgsschule Glockner-Kaprun auf dem Moosboden wird das **erste alpine Ausbildungszentrum** der Naturfreunde.

1980

Die Naturfreunde sammeln 110.000 Unterschriften für die Errichtung des Nationalparks Hohe Tauern. Am Sonnblick in Kolm-Saigurn werden 11 km<sup>2</sup> zum Nationalpark-Modellgebiet erklärt. Hier errichten die **Naturfreunde Erlebniswanderwege** und eine Nationalpark-Informationsstelle in der Zimmererhütte.

1991

Um die Naturfreunde als alpinen Freizeitverein noch besser zu etablieren, wird für den Bergsport das Referat „**Team Alpin**“ gegründet.

1997

Die Naturfreunde errichten die ersten **Indoor-Kletterwände** und forcieren die Sportkletterbewegung. Mittlerweile betreiben die Naturfreunde über 100 Kletterhallen und -wände in ganz Österreich und sind auf ihr starkes Wettkampfteam stolz.

1999

Um den Funktionärinnen und Funktionären sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Naturfreunde die Möglichkeit der Weiterbildung für ihre Ortsgruppenarbeit zu ermöglichen, wird die **Naturfreunde-Akademie** gegründet.

2015

Das erste Naturfreunde Lawinen-Symposium findet in Graz statt. Ein Ergebnis sind regelmäßige österreichweit **standardisierte Lawinenlageberichte**.

2020

Die Feiern zu 125 Jahre Naturfreunde werden von COVID-19 überschattet. Die Naturfreunde investieren in die Erneuerung und Ausbau der **Kompetenzzentren** „Schnee“ Hofgasteiner Haus, Alpin Wiesberghaus und Wildwasser Wildalpen.

## Erste digitale Tagung der deutschen Falken

**Was für ein aufregendes Tagungswochenende! Erstmals – und ausnahmsweise! – fand die Tagung des „Archivs der Arbeiterjugendbewegung“ an einem Wochenende im Jänner nicht in Oer-Erkenschwick am nördlichen Rand des Ruhrgebiets im Nordwesten des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen statt. Coronabedingt wurde die Konferenz zum Thema „Gegen Faschismus – gestern und heute“ komplett digital abgehalten.**

Die über 80 angemeldeten Tagungsteilnehmer\*innen folgten interessiert den drei Expertenvorträgen von Dr. Volker Weiß, Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen und Hans-Peter Killguss. Es folgten emotionale und zugleich reflektierte Diskussionen zum Dokumentarfilm „Nacht und Nebel“ einschließlich Einführung von Maria Daldrup, der Leiterin des Archivs. Ein vertiefender Austausch von Erinnerungen und Erfahrungen in drei Gesprächsforen – all das, und ein bisschen mehr, waren Bestandteil der Archivtagung.



arbeiterjugend.de

Für alle, die mit dabei waren, eine interessante Erfahrung: Diesmal nicht den weiten Weg bis in die Nähe von Düsseldorf im Winter zurückzulegen, war vor allem für die Teilnehmer\*innen aus Wien eine wesentliche Erleichterung!

Für alle, die das Archiv verständlicherweise nicht kennen sei gesagt: Es handelt sich um die einzige Einrichtung, in der fast lückenlos Dokumente, Bücher und Fotos nicht nur der deutschen sozialdemokratischen Kinder- und Jugendbewegung „Die Falken“, sondern wo auch Material der österreichischen Kinderfreunde und Roten Falken zu finden ist. So konnte das Archiv auch für die Ausstellung im Waschsalon über das Jugendtreffen 1929 in Wien eine Serie von Fotos beistellen.

Die Sammlung wird laufend ergänzt, wozu die mehr als 600 Fördermitglieder immer wieder beitragen. Informativ sind auch die zweimal jährlich erscheinenden „Mitteilungen“. Näheres im Internet unter [www.arbeiterjugend.de](http://www.arbeiterjugend.de).

Heinz Weiss ■



Thomas Neuhold  
und Andreas Praher:

**Widerstand.  
Verfolgung.  
Befreiung.**  
Zeitgeschichtliche Wanderungen

Verlag Anton Pustet,  
Salzburg, 2020

ISBN 978-3-7025-0963-7,  
248 Seiten, € 25,00

## Zeitgeschichtliche Wanderungen

**Brigitte Höfert, Obfrau des Vereins der Freunde des Deserteurenkmals in Goldegg, hat für unsere Zeitung einen Wanderführer mit zeithistorischem Anspruch gelesen und ihre Eindrücke zusammengefasst.**

In diesem Band werden 35 zeitgeschichtliche Wanderungen und Spaziergänge zu Orten des bewussten Totschweigens der Tragödien der Ära des Nationalsozialismus vorgestellt. Die Opfergruppen resultieren aus politisch und religiös Verfolgten, Deserteuren, Gefangenen, Zwangsarbeitern, Euthanasieopfern, sowie Personen, die nicht den Nürnberger Rassengesetzen entsprachen. Auch Täterverstecke werden beschrieben und geben wichtige historische Hinweise zu bekannten Personen wie Ernst Kaltenbrunner, Adolf Eichmann, August Eigruber und Josef Goebbels.

Dieses Buch ist bestens für den Unterricht geeignet. Den Themenbezug könnte man für Wandertage aufbereiten oder bestehende Gedenkwanderungen aufgreifen, wie z.B. die jährliche Wanderung auf den Spuren der Goldegger Deserteure vom Böldlsee zur Hirtenkapelle. Die von Alpine Peace

Crossing unter Ernst Löschner ins Leben gerufenen Wanderungen über den Krimmler Tauern zur Erinnerung an die Flucht 1947 von über 5.000 jüdischen Personen Richtung Italien.

Über das „Zigeunerlager“ in Salzburg Leopoldskron erfährt man viel von der Internierung von Sinti und Roma und deren Deportation nach Auschwitz. Die Filmregisseurin Leni Riefenstahl holte Erwachsene und Kinder unter falscher Versprechung der Freilassung zu ihrem Film „Tiefeland“. Von den Zwangsarbeitern in den Rüstungsbetrieben, bei Brückenbauten, am Kraftwerk Kaprun, im Gebiet der Rudolfshütte sind die unmenschlichen Bedingungen dieser Sklavenarbeit beschrieben.

Im bayrischen Surberg nahe Traunstein befindet sich eine Gedenkstätte für 66 KZ-Häftlinge, die Anfang Mai 1945 auf einem Todesmarsch

von der SS erschossen wurden. Aber auch mutige Retter werden beschrieben. Wie der Großarler Pfarrer Balthasar Linsinger, der eine fünfköpfige jüdische Familie aus Salzburg als „Ausgebombte“ (ohne Papiere) im Pfarrhof aufnahm. Die Aussage eines Altbauern, auf dessen Alm 2014 die Gebeine eines 16-jährigen geflüchteten italienischen Zwangsarbeiters gefunden wurden: „Es ist ja alles recht und gut (die Recherchen), aber wir hätten damals nicht schweigen dürfen.“ Dieses „Niemals wieder“ soll für uns alle ein Leitbild sein.

Ein großer Dank an die beiden Autoren. Neben den exakten Routen- und Einkehrangaben sind die historischen Hintergründe hervorragend beschrieben. Das gibt Anlass, diese Wanderungen mit anderen Augen zu betrachten.

Brigitte Höfert ■

## Auftrag Zukunft

**Seit 15 Jahren ist der Zukunftsfonds der Republik Österreich (ÖZF) im Gedenken an die Opfer des NS-Regimes, zur Bekämpfung jeder Form von Antisemitismus und Rassismus sowie zur Wahrung von Demokratie und Menschenrechten tätig. Zu diesem Anlass erschien im Vorjahr das Buch „Auftrag Zukunft: 3000 Zeichen für Gedenken, Toleranz und Demokratie“, das Geschichte und Arbeit des Zukunftsfonds beleuchtet.**

Rund 3.000 Projekte hat er seit seiner Gründung 2005 ermöglicht. Kaum ein Buch zur heimischen Zeitgeschichte wird heute publiziert, das nicht von ihm gefördert wird. Aber auch Veranstaltungen, wissenschaftliche Forschungsprojekte, Filme, Publikationen, Kunst- und Kulturprojekte, Ausstellungen, pädagogische Aktionen oder Gedenkprojekte wurden und werden durch den ÖZF unterstützt.

Das einführende Kapitel ‚Von der ‚Opferdoktrin‘ zur Mitverantwortungsthese‘ gibt einen sehr guten Überblick über die österreichische Selbstsicht auf unsere Zeitgeschichte und den Paradigmenwechsel ab Mitte der 1980er Jahre und hält die wichtigsten Ereignisse/Stationen fest. Doch woher kommt der ÖZF? Im Jahr 2000 schuf die Regierung Schlüssel den Versöhnungsfonds für

zivile ausländische ZwangsarbeiterInnen während des Zweiten Weltkriegs auf dem Gebiet des heutigen Österreich. An diese zu lange ignorierten, überwiegend in Osteuropa beheimateten Menschen wurden 352 Millionen Euro an Entschädigungen geleistet. 96 Millionen Euro wurden nicht abgerufen und blieben bei Beendigung des Fonds über. Von diesen bildeten 20 Millionen den Grundstock des 2005 gegründeten Fonds zur Erforschung von Unrecht der NS-Zeit, Gedenken und Förderung von Toleranz, Demokratie und Menschenrechten. Der Anfang des Zukunftsfonds war parteipolitisch nicht unumstritten, weil die ÖVP/FPÖ-Regierung auch das Gedenken an Opfer und die Erforschung von totalitären Systemen (= ehem. Ostblock) inkludierte, was die Opposition aus

SPÖ und GRÜNEN als Verwässerung der Zielsetzung ansah. Die Opposition kritisierte weiters, dass sie keine VertreterInnen in die Gremien des Zukunftsfonds entsenden durfte.

2019 wurde Herwig Hösele Vorsitzender, Anita Dumfahrt Generalsekretärin des ÖZF. Kurt Scholz, Träger der Otto-Bauer-Plakette, war von 2011-2019 Vorsitzender. Die Redaktion bedankt sich bei allen ehemaligen und aktiven FunktionärInnen und gratuliert dem Zukunftsfonds zu seinem Jubiläum und empfiehlt das reichlich bebilderte Buch zur Lektüre (besonders S. 74 macht Freude!).

### WEBTIPP:

[www.zukunftsfonds-austria.at](http://www.zukunftsfonds-austria.at)

Gerald Netzl ■



Günther Bischof,  
Barbara Stelzl-Marx,  
Katharina Bergmann-  
Pfeifer:

**Auftrag Zukunft: 3000 Zeichen für Gedenken, Toleranz und Demokratie. 15 Jahre Zukunftsfonds der Republik Österreich.**

Böhlau Verlag,  
Wien, 2020

ISBN 978-3-205-21248-5,  
284 Seiten, € 35,00

# „Auf Wiedersehen, Kinder!“

Wir freuen uns, Wolfgang Neugebauer für die folgende Rezension einer Neuerscheinung zum Leben und Wirken Ernst Papaneks gewonnen zu haben.

Als ich Ende der 1960er Jahre an meiner Dissertation über die sozialdemokratische Jugendbewegung in Österreich arbeitete, hat mir **Dr. Ernst Papanek**, der letzte Vorsitzende der SAJ vor 1934 und damalige Universitätsprofessor für Pädagogik in New York, mit ausführlichen schriftlichen Informationen (die auch in das vorliegende Buch eingeflossen sind), wesentlich geholfen. Später hatte ich als Leiter des DÖW immer wieder Kontakt zu seinem Sohn Gustav und seiner Schwiegertochter Hanna, beide UniversitätsprofessorInnen in den USA. Unter anderem spendete die Familie einen namhaften Betrag, um dem DÖW die Publikation „Mahnen und Gedenken in Wien 1934-1945“ zu ermöglichen. Daher interessierte mich die nun erschienene Biografie, verfasst von einer jungen Historikerin und Journalistin (Jg. 1992), ganz besonders. Vorweg: Lilly Maier hat ein wunderbares Buch verfasst, das der Persönlichkeit und den politischen und pädagogischen Leistungen Ernst Papaneks gerecht wird.

Der aus einer eher ärmlichen Wiener jüdischen Familie stammende Papanek hatte schon als Gymnasiast den Weg zur sozialdemokratischen Jugend- und Erziehungsbewegung gefunden, leitete Kinder- und Jugendkolonien und wirkte in der Volksbildung und als Lehrer. 1932 wurde er in den Wiener Gemeinderat gewählt und fungierte 1933/34 als Vorsitzender der SAJ. Als Teilnehmer an den Februarkämpfen 1934 musste Papanek in die CSR flüchten, wo er im ALÖS in Brünn die illegalen Aktivitäten der Revolutionären Sozialisten in Österreich unterstützte. Zu Recht hebt Lilly Maier die wichtige Rolle von Papaneks Ehefrau Lene hervor. Die aus einer wohlhabenden jüdischen Ärztfamilie (Heilanstalt Fango) stammende Helene Goldstern, selbst überzeugte Sozialdemokratin, hatte ihn gegen den Willen ihres Vaters geheiratet, kümmerte sich neben ihrer Tätigkeit als Ärztin um die beiden Kinder Georg und Gustav und sorgte über weite Strecken für das Auskommen der Familie, was die politischen Aktivitäten ihres Mannes ermöglichte.

Ernst Papaneks Wirken im Exil in Frankreich 1938-1940 widmet die Autorin die größte Aufmerksamkeit; er selbst sah seine Arbeit als Leiter mehrerer Heime für geflüchtete Kinder (im Auftrag der jüdischen **Kinderhilfsorganisation OSE**) als „sein bedeutendstes Werk“ und die wichtigste Zeit seines Lebens. Eindrucksvoll beschreibt die Autorin die an Alfred Adlers Individualpsychologie und der Schulreform Otto Glöckels orientierten Grundsätze und Praxis der Papanekschen Heimerziehung. Der Zweite Weltkrieg und die Besetzung Frankreichs 1940 bereiteten dieser sozialistischen Idylle ein brutales Ende. Papanek musste mit seiner Familie auf abenteuerlichen Wegen über Spanien und Portugal in die USA flüchten. Sein Bemühen, die zurückgelassenen Kinder zu retten, hatte nur teilweisen Erfolg: 253 gelangten in die USA; nicht wenige fielen der Shoa zum Opfer, und dieses Trauma belastete Papanek lebenslang. Dass die Autorin darauf eingeht (und auch manche Legende Papaneks, wie z. B. ein 1934 ergangenes Todesurteil, kritisch beleuchtet), bewahrt sie vor einer apologetischen Darstellung.

Die Heimerziehung mit den geretteten Flüchtlingskindern konnte Papanek in den USA nicht fortsetzen, weil die Kinder zu Pflegefamilien kamen. Papanek absolvierte ein Pädagogikstudium und leitete dann erfolgreich Heime für schwer erziehbare Kinder, bis er 1960 zum Professor für Pädagogik an der City University of New York bestellt wurde. Eine Rückkehr Papaneks nach Österreich wurde (wie auch anderer jüdischer sozialdemokratischer Funktionäre und Intellektueller) von der damaligen SPÖ-Spitze nicht gewollt, aber auch die familiären und beruflichen Bindungen hielten Ernst und Helene Papanek von einer Rückkehr ab. Die Verbundenheit mit der Sozialdemokratie und Wien kam zuletzt dadurch zum Ausdruck, dass der 1973 während eines Wienaufenthaltes Verstorbene in seiner Heimatstadt bestattet wurde, wo auch seine Frau Lene 1985 beigesetzt wurde.

Lilly Maier hat ein sehr lesbares Buch verfasst, das in vielen Passagen spannend, berührend, aber auch bedrückend und schmerzlich ist. Sie hat nicht nur das in vielen Orten verstreute Archivmaterial und eine Unmenge an Literatur ausgewertet und die noch lebenden Familienangehörigen bzw. Flüchtlingskinder aufgesucht und interviewt; ihre Recherchen an den Handlungsorten in Österreich, Frankreich, Portugal und USA und ihre **eindrucksvollen Schilderungen** und Fotos stellen eine wertvolle Bereicherung dar. Insgesamt sollte dieses Buch eine Pflichtlektüre für alle sein, die an der Geschichte der Sozialdemokratie und deren großen Leistungen in Theorie und Praxis der Erziehungsarbeit interessiert sind.

Wolfgang Neugebauer ■



Lilly Maier:

**Auf Wiedersehen, Kinder!**  
Ernst Papanek. Revolutionär, Reformpädagoge  
und Retter jüdischer Kinder.

Molden Verlag, Wien – Graz, 2021

ISBN 978-3-222-15048-7,  
304 Seiten, € 28,00

**Wenn Unrecht**

**zu Recht wird,**

**wird Widerstand**

**zur Pflicht.**



# Otto Bauer, neu aufgelegt

Es ist dem Verlag des ÖGB und den Herausgebern Werner Anzenberger, Anja Grabuschnig, Hans-Peter Weingand sowie der Rechnerin Kerstin Schiller zu danken, dass Otto Bauers Schrift „Der Aufstand der österreichischen Arbeiter. Seine Ursachen und seine Wirkungen“ – ein einzigartiges Zeitzeugnis – auf Anregung Gerald Netzls in Form einer kommentierten Neuauflage wieder zugänglich gemacht zu haben. Ergänzt wird die Neuauflage durch die Übernahme des Vorwortes Bruno Kreiskys aus einer früheren Edition und autobiographische Notizen Theodor Körners über sein Erleben des 12. Februar 1934.

In wenigen Tagen unter dem unmittelbaren Eindruck der schwersten politischen und persönlichen Niederlage seines Lebens vollendete Otto Bauer – noch vor der Hinrichtung Wallischs – 1934 in Bratislava „Der Aufstand der österreichischen Arbeiter. Seine Ursachen und seine Wirkungen“. Mit Leidenschaft, analytischem Verstand und nicht ohne Selbstkritik niedergeschrieben, ist diese Schrift ein authentisches Dokument der vollen Wahrnehmung der politischen Verantwortung angesichts der Katastrophe des Februar 1934. Diese Feststellung ist wichtig, denn Bauer wurde vielfach – auch aus den eigenen Reihen – vorgeworfen, sich durch Flucht der Verantwortung entzogen zu haben.

Zu Beginn rekapituliert Bauer kurz die Geschehnisse, die zum verzweifelten, führungs- und aussichtslosen Defensivkampf von Teilen der Arbeiterbewegung gegen die Regierung Dollfuß geführt haben. Bauer zählt einige vergebliche Versuche der Sozialdemokratie auf, während der Ersten Republik eine Abrüstung aller Wehrverbände – selbstverständlich auch des Republikanischen Schutzbundes – zu erreichen. Denn letzterer wurde erst 1923 als Selbstschutzorganisation gegründet, nachdem sich die Angriffe der faschistischen Heimwehren auf Aktivisten der Arbeiterbewegung gehäuft hatten und Tote zu beklagen waren.

**Otto Bauer:**

**Der Aufstand  
der österreichischen Arbeiter.**

**ÖGB Verlag,  
Wien, 2021,**

**ISBN: 978-3-99046-516-5,  
136 Seiten, € 9,90**

Im nächsten Abschnitt verfolgt Bauer die Kausalkette der politischen Entwicklung während der letzten Jahre der Ersten Republik. Als nach dem Scheitern des Plans einer Zollunion mit dem Deutschen Reich die Großdeutschen die Regierung verlassen hatten, verlor die christlichsozial geführte Regierung die parlamentarische Mehrheit. Ab 1932 regierte Dollfuß – gestützt auf Christlichsoziale, Landbund und Heimwehrabgeordnete – mit der hauchdünnen Majorität von einer Stimme. Zu diesem Zeitpunkt waren die Nationalsozialisten bereits zur Massenbewegung angewachsen. Die Sozialdemokratie verlangte Neuwahlen – nicht zuletzt, um nach einem Einzug der Nazis ins Parlament deren Demagogie leichter demaskieren zu können. Mit strenger Selbstkritik bezeichnet Bauer in seiner Schrift diese Haltung als folgenschwe-

ren Fehler: Es wäre besser gewesen, eine christlichsoziale Minderheitsregierung unter Bundeskanzler Buresch (dem Vorgänger von Dollfuß) zu tolerieren und damit eine Koalition mit der faschistischen Heimwehr zu verhindern. Denn als für die Christlichsozialen und Dollfuß offensichtlich wurde, dass sie langfristig eine Mehrheit nicht aufrechterhalten können, entschieden sie sich für den Staatsstreich. Als nächsten schweren Fehler benennt Bauer den Rücktritt des Nationalratspräsidenten Renner – und dadurch ausgelöst den seiner beiden Präsidiumscollegen – in der Sitzung vom 4. März 1933. Das ermöglichte Dollfuß, auf die Lüge von der „Selbstausschaltung“ des Parlaments gestützt, endgültig zum Putsch zu schreiten. Zwei Wochen später wurde der Nationalrat am 15. März von den Sozialdemokraten und Großdeutschen zur nächsten Sitzung einberufen. Polizei verhinderte das Zusammentreten. Zu diesem Zeitpunkt waren die Sozialdemokratie und die Freien Gewerkschaften noch nicht zermürbt und der Republikanische Schutzbund noch nicht illegalisiert.

Ein Generalstreik zur Wiederherstellung der Demokratie wäre damals mit höchster Wahrscheinlichkeit befolgt worden. Alle warteten auf ein Zeichen zur Aktion. Aber dieses Zeichen kam nicht. Und auch hier übernimmt Bauer die Verantwortung und bezeichnet diese Passivität als schweren Unterlassungsfehler. Er hegte zu diesem Zeitpunkt noch die Hoffnung auf Verhandlungen, die ihm aber von Dollfuß nie gewährt wurden. Es folgt eine Aufzählung aller Maßnahmen der Regierung bis zum Februar 1934. Mit „Salamitaktik“ wurden, gestützt auf das umstrittene Kriegswirtschaftliche Ermächtigungsgesetz aus dem Jahr 1917, demokratische und soziale Errungenschaften Schritt für Schritt beseitigt: Beschränkung der Presse- und



Versammlungsfreiheit, Auflösung des Verfassungsgerichtshofes, finanzielle Aushungerung des Roten Wien, Aufhebung von Kollektivverträgen, Beseitigung der Selbstverwaltung der Arbeiterkammern etc. Die Heimwehren wurden in den Rang einer staatlich legitimierten und besoldeten Hilfspolizei erhoben und der Wiener Heimwehrführer Fey zum Sicherheitsminister ernannt.

Die sozialdemokratische Parteiführung blieb gelähmt und Appelle zu einem gemeinsamen Vorgehen gegen die erstarkten und zunehmend terroristisch agierenden Nazis, die im Nachbarland bereits die Führung übernommen hatten, fruchteten nichts. Otto Bauer: „Wir haben sie beschworen, dem erbitterten Kampf gegen die Sozialdemokratie ein Ende zu machen, um es uns zu ermöglichen, uns mit unserer ganzen Kraft gegen die Nationalsozialisten zu wenden.“

(S. 49) Auf dem Parteitag im Herbst 1933 wurden vier „Rote Linien“ gezogen, bei deren Überschreitung die Sozialdemokratie zum Kampf schreiten werde: 1. Oktroyierung einer faschistischen Verfassung 2. Beseitigung des „Roten Wien“ 3. Verbot der Sozialdemokratie 4. Verbot der Gewerkschaften. Die Regierung war klug genug, um weiterhin auf Zermürbungstaktik zu setzen und letztlich die zum Kampf entschlossenen Teile der Arbeiterbewegung zu einem Verzweiflungsschlag zu provozieren. In der richtigen Annahme, dass in Linz Widerstand geleistet werden wird, verriet Fey bei einer Ansprache am 11. Februar die Pläne der Regierung: „Wir werden morgen an die Arbeit gehen, und wir werden ganze Arbeit leisten.“

(S. 36) Dass am 12. Februar 1934 noch keine der vier „Roten Linien“ überschritten war, wird bis heute von Vertretern der falschen These einer „geteilten Schuld“ benützt,

um den Februarkämpfern die Verantwortung für die Auslösung des kurzen Bürgerkriegs zuzuschreiben. Aber der Umstand, dass noch während der Kämpfe das Regime die (vorhin genannten) Punkte 2., 3. und 4. umsetzte und bald danach die neue ständestaatliche Verfassung proklamiert wurde, ist ein deutliches Indiz dafür, dass die totale Zerschlagung der Demokratie seit langem beabsichtigt war. Und all jene Sozialdemokraten, die - wie etwa Karl Renner - auch nach dem Ausbruch der Kämpfe noch zu verhandeln versuchten, wurden kurzerhand verhaftet.

In einem separaten Kapitel behandelt Bauer – obwohl ihm zum Zeitpunkt der Abfassung der Schrift der mittlerweile veröffentlichte Briefwechsel zwischen Dollfuß und Mussolini noch nicht bekannt war - die Forderung des faschistischen Italiens nach Beseitigung der Sozialdemokratie.

Befremdend wirken polemische Passagen Bauers speziell gegen „jüdische Zeitungsredaktionen“

(S. 66) und „jüdische Bourgeois“

(S. 81) – als hätte es nicht auch Journalisten und Bourgeois anderer Herkunft gegeben.

Abschließend unterstreicht Bauer den heroischen Charakter der Februarkämpfe als ersten Versuch, dem europaweit in der Offensive befindlichen Faschismus nicht kampflos zu unterliegen. Ebenso prophezeit er in Sorge: „Viel größer ist die Gefahr, dass der Nationalsozialismus in die Arbeiterschaft einzudringen vermöchte“

(S. 80). Und daraus kann auch eine Lehre für die Gegenwart gezogen werden: Menschen, die vor den Folgen einer Krise nicht mehr bewahrt werden können, laufen Gefahr, sich von der Demokratie abzuwenden und werden für Sozialdemagogie empfänglich, die das Heil in autoritären Lösungen verspricht. Während der Nationalsozialismus die Arbeiterbewegung beseitigte, um an Stelle des Klassenkampfes eine „Volksgemeinschaft“ unter Ausschluss der Jüdinnen und Juden zu konstruieren und in der Folge mörderisch zu exekutieren, schuf der Austrofaschismus mit der „berufsständischen Ordnung“ die Illusion einer Sozialromantik, bei der „Bauer und Knecht aus einer Schüssel essen.“

(S.97)

Bauer wurde von einem seiner Biographen leicht abschätzig als „Illusionist“ bezeichnet. Werner Anzenberger hingegen würdigt ihn in seinem profunden und aktualitätsbezogenen Nachwort als Visionär, der Zukunftsentwürfe einer sozial gerechteren Gesellschaft entwickelte. Als Jurist, Historiker und Nationalökonom war Bauer ein Mann der wissenschaftlichen Analyse,



Otto Bauer (1881–1938)  
vor dem Rathaus 1930

dessen Schriften noch heute Bestand haben. Als Politiker war er Vertreter einer Konkurrenzdemokratie. Sein Ziel war die absolute Mandatsmehrheit für die Sozialdemokratie, auf deren Grundlage sozialistische Gesellschaftspolitik betrieben werden könne. Auch wenn ihn Dollfuß 1932 im Parlament als „Bolschewiken“ befelegte: Otto Bauer hat den Boden der Demokratie nie verlassen. Anzenbergers Kritik gilt Bauers Haltung in der nationalen Frage. Hier blieb Bauer ein unbeirrbarer Deutschnationaler, der nach dem März 1938 den befreienden Ausweg in der „gesamtdeutschen Revolution“ und nicht in der Wiederherstellung österreichischer Eigenstaatlichkeit gesehen hat.

Dass 2017 die ÖVP das Bild von Engelbert Dollfuß aus den Räumen ihres Parlamentsklubs entfernt hat, kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass es in der Betrachtung des Februar 1934 nach wie vor unterschiedliche Narrative mit tiefen, unvereinbaren Gegensätzen gibt. Umso verdienstvoller ist deshalb die erneute Veröffentlichung von *Der Aufstand der österreichischen Arbeiter*, die zugleich die Erinnerung an Otto Bauer als eine der hervorragendsten Persönlichkeiten der Sozialdemokratie wachhält.

Heimo Gruber ■



DÖW-Bibliothek / Signatur: 4028b/2



# Das Rote Wien

Wie oft hat man die Gelegenheit, ein Buch zu besprechen, das „schlanke“ 956 Seiten umfasst und 1.735 Gramm, also fast 2 Kilogramm wiegt? Nicht oft. Deshalb muss man besondere Sorgfalt walten lassen und muss das Epos auch gelesen haben, sonst wäre es keine ehrliche Rezension. Gerald Netzl hat sich auf eine spannende Reise in die Vergangenheit begeben.

Der Reihe nach: Ende 2020 erschien „Das Rote Wien. Schlüsseltexte der zweiten Wiener Moderne 1919-1934“, herausgegeben von einem Kollektiv von HistorikerInnen aus verschiedenen Ländern, Universitäten und Institutionen. Der Verlagstext lautet: „Das Rote Wien war lange ein Kampfbegriff, der auf die politischen Mehrheitsverhältnisse in Österreich anspielte: eine sozialdemokratische Insel innerhalb einer konservativ regierten Republik. In der internationalen Forschung ist daraus ein alternativer Epochenbegriff geworden, der die Jahre 1919-1934 bezeichnet und das Spannungsfeld zwischen den politischen Lagern, aber auch die Wissenschaft, Kunst und Kultur dieser Zeit umfasst.“

„Das Rote Wien“ steht für die zweite Wiener Moderne mit ihren Hoffnungen, konkreten Utopien und Entwürfen einer neuen Gesellschaft. Das Massenelement nach dem Ende des Ersten Weltkriegs, die Flüchtlingskrise nach dem Zusammenbruch des Vielvölkerstaates, die Finanz- und Wirtschaftskrise, die prekären Lebensverhältnisse und die Herausbildung einer neuen Konsum- und Freizeitkultur sind die Rahmenbedingungen dieses gesellschaftspolitischen Experiments. Wie baut man eine Großstadt ohne Slums und Ghettos, wie gewährleistet man Gesundheitsversorgung für alle, wie schafft man ein sozial durchlässiges Bildungssystem: heutige Fragen als ferne Echos aus einer Zeit, in der politischer Gestaltungswille und Aufklärung eine zerbrechliche Allianz eingingen.“

Es sind 280 (!) Einzeltexte, zumeist 2-4 Seiten lang und deshalb gut lesbar, gegliedert in 36 Kapitel mit (zumeist) drei Unterkapitel. Jedem einzelnen Text ist eine kurze Einführung, Erläuterung vorangestellt, die den Text kontextualisiert und die Autorin/den Autor vorstellt. Wichtig: Es handelt sich ausschließlich um Originaltexte aus der Zeit. Die übergroße Mehrzahl der Texte sind von ProtagonistInnen und/oder SympathisantInnen des Roten Wien verfasst, man hat aber auch Texte von politischen Gegnern in den Band genommen (Ignaz Seipel, Othmar Spann, Walter Riehl, Alfred Eduard Frauenfeld, um nur einige zu nennen, zusätzlich Artikel aus KPÖ-Zeitungen, die sich gegen die „Sozialfaschisten“ richteten) – das tut dem Buch durchaus gut, man weiß, mit wem man es zu tun hat und gewinnt Einblick in die Denke des Gegners. Viele Texte stammen von jüdischen Autorinnen und Autoren. Bei vielen ist als Sterbejahr 1942, manchmal 1940 oder 1941, angegeben. Das bedeutet, die meisten von ihnen fielen dem Rassenwahn der Nazi-Faschisten zum Opfer. Ein unbezahlbarer menschlicher und intellektueller Verlust! Programmatisch steht auf Seite 14: „Ein Buch über das Rote Wien ist daher immer zugleich auch ein Buch über das jüdische Wien.“

Das ist kein alltägliches Buch und auch keines, das man/frau sich einfach so ins Regal stellt. Wer Zeit und Interesse hat möge es sich unbedingt anschaffen. Es ist abwechslungsreich und trotz seines Umfangs kurzweilig zu lesen, u. a., weil verschiedenste Stile und Stilmittel abgebildet werden. Einige wenige Wiederholungen, die notwendigerweise vorkommen, werden verziehen. Schade, dass, wie so oft, nirgendwo im Buch die Kaufkraft des Schillings in Relation zur Gegenwart erwähnt wird (1925-1934 konstant 1 Schilling ca. 3,8 Euro, so kostete die AZ Anfang 1926 15 Groschen und am 9.2.1934 22 Groschen, Quelle ANNO). Interessant wäre zu lesen, wie hoch ein Arbeiterwochenlohn war und wie viel davon für eine Gemeindewohnung aufzuwenden war. Dazu ergänzend:  $\frac{3}{4}$  der neu errichteten Wohnungen waren 38 m<sup>2</sup> groß,  $\frac{1}{4}$  48 m<sup>2</sup>. Das findet man 2021 mini, im Wien der 1920er-Jahre war das eine – wörtlich – riesige Errungenschaft. Ja, man/frau muss schon das ganze Buch lesen, um seine „Perlen“ zu entdecken, aber es lohnt sich! Der Reichtum an Visionen, Kreativität und politischem Mut führt LEIDER (!) vor Auge, wie schwach, arm und ängstlich die Sozialdemokratie in weiten Bereichen in Österreich 2021 agiert. **Ein Auftrag für uns FreiheitskämpferInnen, dies zu ändern!**



Rob McFarland,  
Georg Spitaler und  
Ingo Zechner:

Das Rote Wien.  
Schlüsseltexte der Zweiten  
Wiener Moderne 1919-1934

De Gruyter  
Oldenburg, Berlin/Boston, 2020

ISBN 978-3-11-064003-8,  
956 Seiten, € 49,95

## EMPFOHLENE BEITRÄGE AUS „DAS ROTE WIEN“

*Es ist im „Kämpfer“ nicht der Platz, um auf 280 Beiträge einzugehen, einzelne sollen jedoch erwähnt bzw. hervorgehoben werden und damit darin enthaltene Fakten oder Aussagen, die interessieren könnten. Die Lektüre des gesamten Buches ist tatsächlich ein mehrwöchiges Vorhaben.*

- ▶ **S. 48 Robert Danneberg:** „Die Finanzpolitik der Stadt Wien“ (1922) – Vor dem Ersten Weltkrieg stammten drei Viertel aller Einnahmen der christlichsozial regierten Stadt aus der Besteuerung des Mietzinses. Das „Schwarze Wien“ holte sich darüber hinaus Geld aus den städtischen Unternehmen (Verkehrsbetriebe, Gas, Strom) – das „Rote Wien“ führte diese später nur mehr kostendeckend, jedoch nicht mehr gewinnorientiert.
- ▶ **S. 91 Käthe Leichter:** „Wohnungsverhältnisse“ (1928). K. L. fragte: „Wie leben die Wiener Heimarbeiter?“ – Aus mehr als 1.000 Fragebögen wurden – erschütternde – Antworten gewonnen. Damals waren Schlaf-, Wohn- und Arbeitsraum meist eins. Man fühlt sich an prekäre Verhältnisse im Homeoffice 2020 und 2021 erinnert.
- ▶ **S. 143 Otto Bauer** definiert Austromarxismus, daran anschließend folgen Texte u. a. von Sigmund Freud, Wilhelm Reich und Alfred Adler.
- ▶ **S. 196 Julius Deutsch:** „Das Vermögen der Habsburger“ (1925) – Eine scharfe Abrechnung mit der Dynastie und christlichsozialen Versuchen, die Konfiskation ihrer Güter, die für die Versorgung von Kriegsinvaliden verwendet wurden, rückgängig zu machen. Dazu passend Alfred Polgar über „Kaiserliche Möbel“ (S. 199, 1920), der sich gegen jede Habsburgnostalgie wendet.

Dem jüdischen Leben wird viel Raum gewidmet, im gleichnamigen Kapitel (S. 239ff.), in „Demografie und Migration“ (S. 217ff.), „Antisemitismus“ (S. 767ff.). Nach dem Ersten Weltkrieg hielten sich nur ca. 30.000 jüdische Flüchtlinge aus Galizien in Wien auf – trotzdem waren sie DIE Zielgruppe des christlichen wie des rassistischen Antisemitismus. Allerdings stellten diese 30.000 Menschen 90 % aller in Wien aufhältigen Flüchtlinge. Aus heutiger Sicht nicht zu verstehen ist, dass die großteils assimilierten Wiener Juden die orthodoxen Ostjuden (= Flüchtlinge) ebenfalls ablehnten.

- ▶ **S. 275 Das Buch** „Die lebende Mumie. Ein Blick in das Jahr 2025“ ist eine sympathische Vision von Max Winter wie Wien in ferner Zukunft aussehen kann: Den Kinderfreunden ist es gelungen elterliche Gewalt abzuschaffen und der Südturm des Stephansdomes heißt mittlerweile „Viktor-Adler-Turm“. Dazu passend S. 347 Alois Jalkotzy „Die Kinder klagen an“ (1925), ein Plädoyer für ein gewaltfreies familiäres Zusammenleben. Berührend: Kinderbriefe an die „Unzufriedene“, in denen Kinder übers Geschlagen werden schreiben.
- Nicht verschwiegen werden soll ein Beitrag von Julius Tandler (S. 362, „Gefahren der Minderwertigkeit“, 1925) in dem er Berechnungen der Kosten für die Betreuung „schwachsinniger Kinder“ (Originalzitat) anstellt. „Die Fortpflanzung der Träger dieser Defekte zu verhindern, ist vor allem Aufgabe der Eugenik.“ (Originalzitat) S. 387 informiert, dass das Säuglingswäschepaket der Gemeinde Wien 1927 eingeführt wurde – und 1934 von der austrofaschistischen Stadtregierung wieder abgeschafft wurde.
- ▶ **S. 407 Otto Glöckel** beschreibt in „Das Tor der Zukunft“ (1917, kein Tippfehler) den Aufbau eines demokratischen Schulwesens. Nur wenig davon gelang es umzusetzen, das konservative Beharren auf dem vermeintlichen Bildungsprivileg lässt Glöckels Überlegungen sogar 2021 noch visionär erscheinen!
- ▶ **S. 424ff.** Das Kapitel „Arbeit und Freizeit“ berichtet über das mit mehr als 40 kulturellen und Freizeitorganisationen reiche Vereinswesen im Roten Wien.



- ▶ **S. 447ff.** ist das Kapitel „Sport und Körperkultur“, eingeleitet von Georg Spitaler vom VGA. Mitte der 1920er Jahre war Wien DIE Fußballstadt auf dem Kontinent mit den meisten Fußballklubs und den meisten ZuschauerInnen bei Matches. Die Meisterschaft 1924/25 wurde erstmals in einer reinen Profiligas ausgespielt, Meister wurde die jüdische Hakoah!

Ein Buch wie dieses kann nicht an den steinernen Zeugen des Roten Wien, also den großen Gemeindebauten, vorbeigehen. **S. 512:** Als „Ringstraße des Proletariats“ wurde der Abschnitt des Gürtels zwischen Margareten und Meidling bezeichnet, den ein gleichnamiger Artikel in der „Unzufriedenen“ vom 30.8.1930 behandelt. Begeisterte Worte über den Winarskyhof in der Brigittenau, die man auch heute noch gerne liest, fand Ernst Toller in „In einem Wohnhaus des sozialistischen Wien“ (1927).

Das Herz geht dem Leser auf bei August Forstners Schilderung „Die Transportarbeiter im ersten Arbeiter-Sinfoniekonzert“ (1928). Forstner erinnert sich, wie am 28. Dezember 1905 Kutscher, Möbelpacker etc. nach einem schweren Arbeitstag, nur den Sonntagsrock über die Arbeitskleidung geworfen, im Wiener Musikverein ehrfürchtig erstmals einer Aufführung von Werken Beethovens und Wagners beigewohnt hatten.

- ▶ **S. 620** enthält eine Empfehlung zum Weiterlesen: Hermynia zur Mühlen hat 1924 ein marxistisches Märchenbuch „Das Schloss der Wahrheit“ veröffentlicht. Fast das gesamte Buch greift kanonische Märchen als Vorlagen auf, ihre Moral ist jedoch marxistisch.
- ▶ **S. 673 Fritz Rosenfeld** „Sozialdemokratische Kinopolitik“ (1929) ist ein Schlüsseltext. Der Autor beklagt die aus seiner Sicht künstlerisch und politisch gleichgültige Programmierung und besonders in den kommunal geleiteten Kinos der Stadt (1931 immerhin jedes achte Kino der Stadt!).
- ▶ **S. 701 Oscar Pollak** analysiert in „Probleme der Pause“ die Rolle der Massenmedien, speziell die der Zeitungen. Die Aufgaben der Parteipresse wären in der Republik andere als noch in der Monarchie.

Danneberg schrieb den Text „Die Partei“ 1928 anlässlich des Zehnjähr-Jubiläums der Republikgründung und beschreibt den glanzvollen Aufstieg der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Das Rote Wien (aber nicht das Buch!) abschließend wird auf **S. 859** aufgefördert: „Tragt die Drei Pfeile! Das neue Kampfabzeichen“ (AZ 14.8.1932).

Gerald Netzl ■

## Zeit für Zukunft!

**Von 18.-20. Mai 2021 finden wieder die Wahlen zur Österreichischen Hochschüler\*innenschaft (ÖH) – der österreichweiten Vertretung aller Studierenden in Österreich – statt. Als Verband Sozialistischer Student\*innen in Österreich kandidieren wir auch heuer wieder sowohl bundesweit, als auch an einzelnen Standorten.**

Als VSStÖ setzen wir uns seit unserem Bestehen dafür ein, dass Studieren nicht vom finanziellen Hintergrund abhängig sein darf – wir kämpfen für gerechte Beihilfen, faire Studienbedingungen und eine echte Absicherung für alle Studierenden. Uns ist wichtig, dass es auch auf den Unis keine Verlierer\*innen durch die Digitalisierung geben darf und dass auch die psychische Gesundheit von uns Studierenden in den Mittelpunkt gestellt wird. Auf der ÖH haben wir in den vergangenen Jahren immer wieder gezeigt, dass wir kompromisslos auf der Seite der Studierenden stehen: Wir haben Demonstrationen gegen geplante Studiengebühren organisiert, Beratungen und Förderungen für Studierende auf die Beine gestellt und nicht zuletzt im Frühjahr 2020 den Corona-Härtefonds eingerichtet, mit dem wir Studierende in der Coronakrise finanziell unterstützen, nachdem die Bundesregierung hier kläglich versagt hat.



VSStÖ

Zentral ist für uns aber auch der Kampf für eine gerechte Gesellschaft: Wir sehen unsere Wurzeln in der antifaschistischen Arbeiter\*innenbewegung, stehen auf gegen Sexismus, Rassismus und Homophobie und organisieren uns in antifaschistischen Bündnissen. Und das hat bei uns Tradition: Nach dem Verbot des VSStÖ 1934 gingen zahlreiche Genoss\*innen in den bewaffneten Widerstand und kämpften in ganz Europa gegen den Faschismus. Nach Kriegsende waren wir maßgeblich an der Gründung der ÖH als studentischer Interessensvertretung beteiligt, für die wir auch heuer wieder kandidieren. In den 1960er-Jahren waren es Mitglieder des VSStÖ,

die die antisemitischen Aussagen von Taras Borodajkewycz veröffentlichten. Sowohl Anfang der 2000er, als auch bei der Wiederauflage 2017 haben wir gegen Schwarz-Blau und deren rechte Politik protestiert.

Wir wollen auch in Zukunft ein starkes Sprachrohr für Studierende sein und uns in der ÖH weiterhin für die Anliegen arbeitender Studierender und für starke antifaschistische Arbeit einsetzen. Dafür brauchen wir deine Unterstützung! **Geh selbst von 18.-20. Mai wählen und erzähle deinen Freund\_innen, Bekannten, Kindern, Enkelkindern, Genoss\_innen davon. Zeit für Zukunft!**

Sara Velic, bundesweite Spitzenkandidatin des VSStÖ ■

## Fast vergessen: Alfred Hermann Fried

Seit 1901 werden Nobelpreise für Physik, Chemie, Medizin, Literatur und Frieden vergeben, 1969 kamen Wirtschaftswissenschaften dazu. 22 Österreicherinnen und Österreicher bzw. Personen, die in Österreich geboren wurden, stehen in der Liste der Ausgezeichneten. Anton Bergauer erinnert an den weitgehend vergessenen Alfred Hermann Fried, der 1911 den Friedensnobelpreis erhielt.

Fried wurde am 11. November 1864 in Wien in eine jüdische Familie geboren. Als ältestes von neun Kindern eines Huthändlers wuchs er in bescheidenen Verhältnissen auf. Nach seiner Buchhändlerlehre ging er nach Hamburg und Berlin.

Bereits 1888 wurde er zum Kriegsgegner. 1891 stieß er durch einen Zeitungsartikel auf Bertha von Suttner und die Friedensbewegung. Fried suchte die Bekanntschaft mit dem Ehepaar Suttner und regte die gemeinsame Redaktion einer dem Frieden gewidmeten Zeitschrift an. Von 1892-1899 erschien „Die Waffen nieder“. Bertha von Suttner war Herausgeberin, Alfred Herman Fried Chefredakteur. Ab 1899 gab er die „Friedens-Warte“ heraus. Fried schrieb auch häufig in anderen deutschen und österreichischen Blättern. Da er in Berlin immer weniger Möglichkeiten vorfand, seine Ideen umzusetzen, kehrte er 1903 in seine Geburtsstadt zurück und wurde zum engsten Mitarbeiter Bertha von Suttners. Bald schon erkannte Fried, dass die ArbeiterInnenbewegung internationalistisch und damit pazifistisch ist und dass Demokratie die Gesellschaftsform der Zukunft sein müsse.

Frieds Beschäftigung mit den theoretischen Grundlagen der Friedensbewegung fand in den Publikationen „Die Grundlagen des revolutionären Pazifismus“ (1908) und „Die Grundlagen des ursächlichen Pazifismus“ (1916) ihren Niederschlag. Die damals formulierten Gedanken wirkten bis in die Gründung des Völkerbundes und der EU hinein. Fried engagierte sich auch in der Esperantobewegung.



Wikipedia

Für seine Forschungsarbeiten und seine praktische Friedensstätigkeit erhielt Fried 1911 den Friedensnobelpreis (gemeinsam mit dem Niederländer Tobias Asser) und wurde zum führenden Publizisten der Friedensbewegung im deutschsprachigen Raum. Während des Ersten Weltkriegs lebte er im Schweizer Exil und engagierte sich dort für die Friedensbewegung. Seine Schriften wurden verboten. Nach dem Krieg kehrte er nach Wien zurück wo er am 4. Mai 1921 starb. Die Verbrennung seines Leichnams erfolgte in München (weil in Wien noch nicht erlaubt), seine Urne befindet sich im Urnenhain der Feuerhalle Simmering.

Anton Bergauer ■





# Kriegsende in Asien und im Pazifik

Durch den Angriff der japanischen Marine auf den US-Flottenstützpunkt Pearl Harbor am 7. Dezember 1941 erfuhr der Zweite Weltkrieg seine globale Ausdehnung. Der Krieg im Pazifik und in Asien begann.

Diesem Krieg war der japanisch-chinesische Krieg, der am 7. Juli 1937 seinen Ausgang fand, vorausgegangen. Schon im Jahre 1931 besetzten japanische Truppen die Mandschurei und nach dem Zwischenfall an der Marco Polo-Brücke 1937 begann der offizielle Krieg zwischen Japan und China. Japan schloss 1940, weil die USA sich auf die Seite von China schlug, den Dreimächtepakt mit Deutschland und Italien.

Nachdem Japan im April 1941 Französisch-Indochina besetzt hatte, verhängten die USA und Großbritannien ein Erdöl-Embargo. Zu dieser Zeit bezog Japan rund 80% seines Erdöls aus den USA. Das Embargo veranlasste daher Japan, tiefer in die rohstoffreichen Regionen Südasiens vorzudringen. Nach gescheiterten Verhandlungen zwischen japanischen und amerikanischen Diplomaten entschloss sich Japan zum Überraschungsschlag gegen Pearl Harbor, bei dem 2.400 Soldaten getötet und mehrere Schiffe versenkt wurden.

Japan konnte zunächst seinen Einfluss in Asien immer weiter ausweiten. Hong Kong, Malaysia, Singapur, Burma, Niederländisch-Indien und die Philippinen konnten durch Japan erobert werden. Doch im Juni 1942 erlitt eine schwere Niederlage in der Schlacht um Midway, die den Wendepunkt im Krieg in Asien und im Pazifik markierte. So verloren bis Mitte 1945 die Japaner fast alle eroberten Gebiete. Während jedoch Hitler-Deutschland am 8. Mai 1945 bedingungslos kapitulierte und der Krieg in Europa endete, war Japan zur Kapitulation nicht bereit. Erst die schrecklichen Abwürfe von Atombomben auf die Städte Hiroshima und Nagasaki am 6. und 9. August 1945, die hunderttausende an Opfern forderten, sowie die russische Kriegserklärung am 8. August 1945 veranlassten die japanische Regierung zur Aufgabe, die am 15. August 1945 um einen Waffenstillstand ersuchte. Dieser



David Monniaux / wikipedia / CC BY-SA 3.0

Offizielle Besuche und Opfergaben im Yasukuni-Schreins anlässlich des Kriegsendes lösten in der Vergangenheit immer wieder Spannungen mit China und Südkorea aus.

wurde am 2. September 1945 auf dem US-amerikanischen Schlachtschiff Missouri unterzeichnet. Der Krieg in Asien und im Pazifik war mit diesem Akt beendet.

Japan kapitulierte insbesondere auch wegen der Angst, unter den Einflussbereich der kommunistischen Sowjetunion zu geraten. Die Atombomben mit den harmlos klingenden Namen „Little Boy“ und „Fat Man“ waren daher nicht der alleinige Grund, warum die militärische Führung den Kampf beendet hat. Ohne den Befehl des Tennos an sein Militär **wäre der Krieg wohl fortgesetzt worden.**

Kritisch betrachtet war der Krieg in Asien und im Pazifik nur zum Teil eine militärische Auseinandersetzung um moralische Werte. Es ist ein verklärtes Bild, was dieser Konflikt zur Schau stellt, ein Bild, in dem der demokratische Westen mit einer neo-imperialistischen Macht in Asien und im Pazifik ringt. Natürlich war Japan eine aggressive Macht, die die Vorherrschaft in Asien erringen wollte.

Doch Japan agierte nicht anders als andere imperialistische Mächte auch. So hatten die westlichen Kolonialmächte Großbritannien, Frankreich, Holland, Portugal und die USA Asien längst unter sich aufgeteilt. Indien, Indonesien, Indochina und Teile Chinas wurden durch sie kontrolliert. Nationalistische und nationalkonservative Kräfte Japan greifen diesen Umstand immer wieder auf. So hätte das rohstoffarme Japan durch den Krieg in Asien und im Pazifik lediglich den ihm zustehenden „Platz an der Sonne“ erkämpfen wollen. Der japanische Imperialismus kannte jedoch keine Grenzen der Kriegsführung und Menschenrecht in den Kolonien. Ein besonders grausames Beispiel ist die Mordorgie von Nanjing in der Frühphase des Eroberungsfeldzuges gegen China, in der zwischen 100.000 und 300.000 Menschen bestialisch ermordet wurden.

Dieser nationalistische Reflex zeigte sich leider auch zum 75. Jahrestag des Endes des Krieges in Asien und im Pazifik. So pilgerten

vier Mitglieder der Regierung des (ehemaligen) rechtskonservativen Ministerpräsidenten Shinzo Abe in den umstrittenen Yasukuni-Schrein, in dem an die für das Kaiserreich Gestorbenen gedacht wird. Darunter befinden sich auch 14 hingerichtete Kriegsverbrecher. Abe sandte eine Opfergabe, besuchte den Schrein an diesem Tag jedoch nicht. Der Regierungschef hatte im Jahre 2013 den Schrein besucht, was scharfe Kritik mit sich brachte.

Es scheint, als hätte der Zusammenbruch Japans keine großen Lehren für eine globale Friedensordnung hervorgebracht. Die Atombombenabwürfe führten im weiteren Verlauf der Geschichte zu einem (atomaren) Wettrüsten und in Japan ist in Teilen der Bevölkerung der nationalistische Reflex bis in die heutige Zeit immer noch stark verwurzelt. Der Krieg zeigt seine Wunden. Umso intensiver muss die Sinnlosigkeit des Kriegs aufgezeigt werden.

Claus Michl-Atzmüller ■



## FILMTIPPS FÜR ANTIFASCHISTINNEN

In Zeiten des Corona Lockdowns ist man an die Wohnung gebunden und man schlägt die Zeit mit den unterschiedlichsten Aktivitäten tot. Der „Kämpfer“ bietet durch seine Buchrezensionen eine gute Auswahl an lesenswerten Büchern.



Aber es gibt noch andere Medien, welche Gutes anbieten. Man würde es nicht glauben, bei Streamingdiensten, wie etwa Netflix, findet man doch einiges. Unter viel Müll kommen interessante Filme oder Dokumentationen zum Vorschein. **Robert Patočka** hat diese Filmtipps für unsere LeserInnen zusammengestellt.

### DER TEUFEL WOHNT NEBENAN ▶

Netflix Miniserie 2019, 5 Folgen mit ca. 45 Minuten

Hinter dem reißerischen Titel verbirgt sich eine sehenswerte **Doku über John Demjanjuk**, der Mitte der 1980er Jahre beschuldigt wurde „Iwan der Schreckliche“ aus dem Vernichtungslager **Treblinka** zu sein. Er wurde aus den USA ausgewiesen, nach Israel gebracht, der Prozess gemacht und dort in 1. Instanz zum Tode verurteilt. Allerdings konnte nicht sicher geklärt werden, ob er tatsächlich der Schlächter von Treblinka war und so wurde er vom Höchstgericht freigesprochen. Dieser Prozess war, nach dem Eichmannprozess, der zweitgrößte Prozess in Israel und wurde ausführlich und akribisch dokumentiert.

Demjanjuk wurde danach nach Deutschland ausgewiesen und dort wegen Beihilfe zum Völkermord (in Sobibor) zu sechs Jahren Haft verurteilt. Auch dieses Urteil wurde von Demjanjuk bekämpft und letztlich starb er 2012 ohne Verurteilung. In dieser Doku wird deutlich, wie die Zeugen der Anklage vor Gericht gedemütigt und ihre Aussagen in Abrede gestellt wurden. Der Fall erinnert sehr an den Fall Murer, beziehungsweise inspirierte der Fall Demjanjuk Costa Gavras zu dem Film die „Music Box“.



### FRANCISCO BOIX- DER FOTOGRAF VON MAUTHAUSEN ▶

2018, 110 Minuten

Der spanische Film ist mit deutschen Untertiteln versehen und wurde in Mauthausen und in Ungarn gedreht. Letztlich sind **Francois Boix** hunderte Fotos aus **Mauthausen** zu verdanken, die sowohl im Nürnberger Prozess als auch in den Dachau-Prozessen Beweise für die Gräueltaten liefern konnten.

### DER STAAT GEGEN FRITZ BAUER ▶

2015, 104 Minuten

Der deutsche Generalstaatsanwalt, Sozialdemokrat und Jude, trug durch sein **couragiertes Verhalten**, gegen den Widerstand deutscher Behörden, dazu bei, dass Adolf Eichmann von den Israelis gefasst, entführt und der Prozess gemacht wurde. Ein gutes Beispiel wie alte Seilschaften aus der Nazizeit das Aufspüren von Naziverbrechern behinderten.

## Gruß aus Hitler-Deutschland

In der umfassenden Studie (Untertitel „Der NS-Terror in Österreich 1933-1938 und seine Opfer“) analysiert der österreichische Historiker Georg Kastner die zwischen dem Verbot der NSDAP im Juni 1933 und dem „Anschluss“ im März 1938 verübten **NS-Gewalttaten in Österreich**. Eingangs versucht er die Fragen zu beantworten, inwieweit sich nationalsozialistische Gewalt von Gewalttaten anderer politischer Parteien unterschied und inwieweit diese aus Deutschland geplant, organisiert und materiell unterstützt war. Die österreichische NSDAP hatte die Gewalttaten bereits ab dem Frühjahr 1933 zu einer richtigen Terrorwelle gesteigert.

Der Autor widmet sich ausführlich den Opfern des Terrors: Rund 800 Menschen wurden in den knapp

fünf Jahren Opfer eines nationalsozialistischen Gewaltaktes, darunter 166 Tote, von diesen wiederum wurden 115 im Zuge des **Juliputsches 1934** getötet. Als Opfer zählt Kastner Personen die getötet, verletzt oder Opfer einer existenziellen Sachbeschädigung wurden. Die Gewalt der Nationalsozialisten richtete sich nicht nur gegen politische GegnerInnen im engeren Sinn, sondern auch gegen Jüdinnen und Juden und nahm bewusst „Zufallsopfer“ in Kauf.

Im Buch finden sich statistische Auswertungen zu den Opfern sowie (auf 100 Seiten) Kurzbiografien jener 166 Personen an, die in dem genannten Zeitraum getötet oder so schwer verletzt wurden, dass sie in der Folge verstarben. Was man nicht vermuten würde: Mitglieder

der politischen Linken sowie Jüdinnen und Juden wurden im untersuchten Zeitraum fast gar nicht Opfer des NS-Terrors. Dafür nach dem „Anschluss“ umso brutaler... Das „typische“ Opfer des NS-Terrors 1933-1938 ist sowohl vor als auch unmittelbar nach dem Juliputsch 1934 ein Angehöriger der Exekutive (Gendarmerie, Zollwache) oder des „Freiwilligen Schutzkorps“ (Heimwehr, Ostmärkische Sturmsharen).

Zum Vergleich: Gerhard Botz hat in seiner Studie „Gewalt in der Politik“ (1976) für November 1918 bis 11. Februar 1934 217 Tote und 642 Verletzte gezählt, die meisten im Zusammenhang mit dem Justizpalastbrand (89 Tote und 177 Verletzte).

Gerald Netzl ■



Georg Kastner:

**Gruß aus Hitler-Deutschland – Der NS-Terror in Österreich 1933-1938 und seine Opfer.**

new academic press,  
Wien, 2019

ISBN: 978-3-7003-2141-5,  
474 Seiten, € 32,00



## Junischnee

Die 1954 in Kursk geborene Wienerin Ljuba Arnaudovic erzählt mit **ihrer Familiengeschichte** das Drama des 20. Jahrhunderts: in Wien, Moskau und im Gulag. „Junischnee“ kann als Fortsetzung von „Im Verborgenen“ (Picus 2018) verstanden werden. Im Sommer 1934 schicken Eva und Karl ihre Söhne Slavko und Karl nach den Februarkämpfen in die Sowjetunion, um sie in Sicherheit zu bringen. Die „Schutzbundkinder“ machen Ferien auf der Krim und kommen danach in ein luxuriöses Heim in Moskau. Spätestens mit dem Hitler-Stalin-Pakt erfolgt 1939 die „Vertreibung aus dem

Paradies“. Die Spuren Slavkos, des Älteren, verlieren sich bald, Karl wird Kleinkrimineller, kommt in eine Besserungsanstalt für Kinder und Jugendliche und schließlich als „Volksfeind“ für zehn Jahre ins Arbeitslager. Im Gulag lernt er seine zukünftige Frau Nina kennen – die Mutter der Autorin.

Das Büchlein besteht zu einem Viertel aus Briefen und Protokollen, authentischen Zeugnissen aus den 1940er bis 1960er Jahren. Die Beschreibung von Karls Jahren im Lager, des Terrors der Kommunisten gegen das eigene Volk, macht das Buch lesenswert und bedeutsam. Wenn allerdings zweimal vom „Demokratischen (!) Schutzbund“

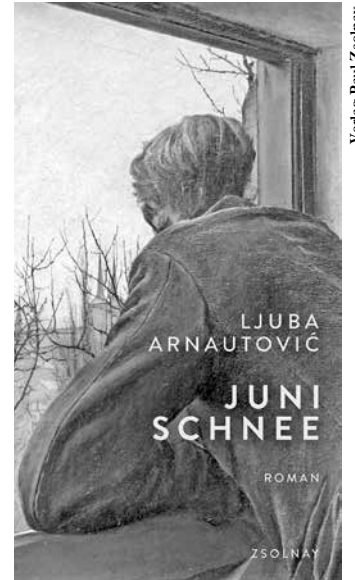
(S. 23 und 167) geschrieben wird und wenn der Überfall der Wehrmacht auf die Sowjetunion auf Juni 1942 (!) datiert wird, dann stellt es einem die Nackenhaare auf. Bei aller Sympathie, die die Autorin verdient: Es gibt bessere Bücher zum Thema, etwa „Gelobtes Land“ von Wolfgang Ruge.

**Ljuba Anautovic:**

**Junischnee.**

**Verlag Paul Zsolnay  
Wien 2021**

**ISBN 978-3-552-07224-4,  
192 Seiten, € 22,70**



Verlag Paul Zsolnay

## Linker Antisemitismus?

**Antisemitische Ressentiments finden sich bereits in den Schriften von Frühsozialisten wie etwa Charles Fourier oder Pierre-Joseph Proudhon. Auch von Philosophen der Aufklärung, beispielsweise Voltaire oder Kant, sind antijüdische Vorurteile überliefert. Doch führte erst der Antizionismus nach Auschwitz zu einem genuin linken Antisemitismus. Dieser tauchte nach 1945 zunächst im Kontext des Marxismus-Leninismus auf. Sein antiimperialistisches Weltbild beruhte auf einfachen Zuschreibungen wie „Unterdrückte“ versus „Unterdrücker“, „gut“ versus „böse“. Der antiimperialistische Antizionismus hatte seinen Ursprung in der Sowjetunion und wurde von dort in die Volksdemokratien Osteuropas und letztlich in den Westen getragen, wo er linke Gruppierungen erfasste. Die Neue Linke opferte in Westdeutschland im Zuge einer einseitigen Identifikation mit dem palästinensischen Volk ihren kosmopolitischen Internationalismus zugunsten völkischer Befreiungsmythen, durch die Begriffe wie Nation, Staat, Volk unreflektiert glorifiziert wurden.**

Linke Israelfeindlichkeit sei bis heute immer wieder antisemitisch durchtränkt. So wollten Linke, die die transnationale Boykottkampagne unterstützen, als Anhänger eines palästinensischen Nationalismus Israel zerstören. Doch muss die Frage erlaubt sein, ob Kritik an Israel kategorisch immer als antisemitisch eingestuft werden kann? So muss es erlaubt sein, beispielsweise die Siedlungspolitik Israels zu kritisieren. Kritik ist nicht gleichzusetzen mit Antisemitismus. In politik- wie geschichtswissenschaftlichen Schriften sowie in Zeitungen und Zeitschriften der Linken lässt sich linker Antisemitismus sehr wohl finden. Er kann als Phänomen nicht gelehrt werden. Der Begriff ist jedoch unbefriedigend. Letztlich ist jeder vom linken Antisemitismus

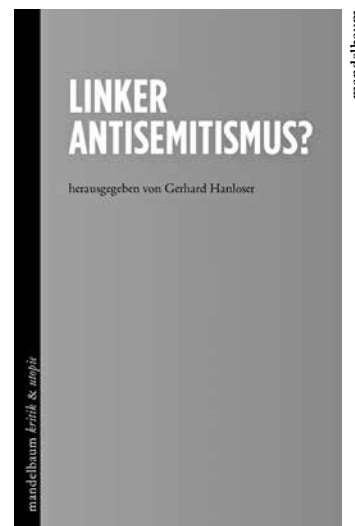
bedroht, der den Kapitalismus personalisiert, ihn einer verkürzten Kritik aussetzt und zu Verschwörungphantasien neigt.

Der Sammelband möchte **Diagnosen des linken Antisemitismus** nachvollziehen, wobei der Herausgeber in der kontextualisierenden Bestandsaufnahme der langen Geschichte des Antisemitismusvorwurfes an die Linke nachgeht. In weiterer Folge rückt in den Einzelbeiträgen die Neue Linke ab 1967/68 in den Fokus, wobei drei Beispiele antisemitischen Wirkens im linksterroristischen Milieu diskutiert werden: der versuchte Anschlag auf das Jüdische Gemeindehaus 1969, die Entführung eines Flugzeuges nach Entebbe und die Erklärung von Ulrike Meinhof zum Anschlag auf die israelische

Olympiamannschaft in München 1972. Dabei wird in diesem Buch auch nicht mit Kritik an den linken Intellektuellen gespart, die sich des Antisemitismus als Beute bemächtigt haben, wodurch der Antisemitismus als Sache und Begriff auf der Strecke bleiben musste.

Der Hass auf die Juden ist eines der ältesten Ressentiments in der Menschheitsgeschichte und macht vor keiner sozialen Gruppe halt, auch nicht vor der zeitgenössischen Linken. Dieses Buch liefert einen wertvollen und überaus lesenswerten Beitrag zu dieser Thematik, einer Thematik, der sich die Linke stellen muss.

Claus Michl-Atzmüller ■



mandelbaum

**Gerhard Hanloser:**

**Linker Antisemitismus.**

**Wien,  
Mandelbaum 2020,**

**ISBN: 978385476-691-9,  
304 Seiten, € 22,00**

# Fehlende Namen

**Meidlinger Hauptstraße 19, eine Tafel mit der Inschrift: An dieser Adresse wurde am 12. Juni 1933 der jüdische Juwelier Norbert Futterweit Opfer eines nationalsozialistischen Bombenattentats. Aber es gab weitere Opfer. Und es gab Täter. Warum fehlen ihre Namen?**

Während die Tafel ausdrücklich darauf hinweist, dass Norbert Futterweit „ein jüdischer Juwelier“ war, verrät sie nicht, dass er dabei getötet wurde, nichts über weitere Opfer und nichts über Täter. So als wäre ein nationalsozialistisches Bombenattentat ein Natureignis (gewesen).

**DÖW** Es waren aber Menschen, Nationalsozialisten, die, um Österreich zu destabilisieren, ab 1933 eine Vielzahl von Attentaten verübten, über die Winfried R. Garscha in den **DÖW Mitteilungen** (Folge 217/August 2014, Seite 2) schreibt: „Die terroristische Gewalt der Nationalsozialisten kalkulierte bewusst auch Zufallsopfer ein und richtete sich nicht nur gegen die politischen Gegner im engeren Sinn, sondern insbesondere auch gegen Juden.“

Auch am **12. Juni 1933** verursachten diese Terroristen in Wien in vielen Bezirken großen Sachschaden, die zwei in einem Koffer in einem Cafe auf der Taborstraße versteckten Zehn-Kilo-Bomben aber wurden rechtzeitig entdeckt. Auf der Meidlinger Hauptstraße jedoch warfen NS-Attentäter ein Bombenpaket in das Juweliersgeschäft auf Nr. 19. Die Bombe explodierte in den Händen des Geschäftsinhabers Norbert Futterweit und zerfetzte ihn, er war sofort tot.



Waltraud Barton

Der Passant Johann Hodik sen. wurde tödlich verletzt und starb noch am selben Tag. Johann Hodik jun. wurde schwerstverletzt, ebenso Theresa Baumann, Gusti Holzner, Louise Hügel und Mizzi Sichel und viele weitere Personen leicht. Es war (mit) dieses schwere Attentat, das am **19. Juni 1933 zum Verbot der NSDAP** in Österreich führte.

Ich frage mich, **warum der Name des 2. Todesopfers Johann Hodik auf der Tafel fehlt.** Und die Namen der Täter. Norbert Futterweit wurde nicht Opfer eines „anonymen“ Bombenattentats, sondern von namentlich bekannten Attentätern ermordet. Auch waren die Täter nicht für ihre Terroraktionen aus Deutschland angeeignet, im Gegenteil: sie kamen aus Österreich und flüchteten (mit Ausnahme des „Aufpassers“ Johann Teuer, der 1934 zu 4 Jahren schweren Kerker verurteilt worden war) erst nach ihrer Tat dorthin: Max Grillmayr, der unter anderem auch am Juliputsch beteiligt war, brachte es bis zum SS-Obersturmbannführer und war als „alter Kämpfer“ von 1939 bis zu seinem Tod an der Front im Jahr 1942 auch Ratsherr im Wiener Rathaus.

Der zweite Täter und spätere SS-Mann Karl Krcill hatte seinen Namen 1933 in Karl Graf geändert. Er wurde am 1947 vom Volksgericht Wien zu einer lebenslangen Haftstrafe mit Vermögensverfall verurteilt, 1954 aber auf Grund einer Entschließung von Bundespräsident Theodor Körner bedingt entlassen. Schon der Innenminister Oskar Helmer hatte das angeregt mit den Worten „Im Vergleich zu seiner Tat ist Graf längst gnadenwürdig.“ (Siehe Claudia Kuretsidis-Haider, Justiz & Erinnerung Nr.8, S. 1-6)

Der zweite Täter und spätere SS-Mann Karl Krcill hatte seinen Namen 1933 in Karl Graf geändert. Er wurde am 1947 vom Volksgericht Wien zu einer lebenslangen Haftstrafe mit Vermögensverfall verurteilt, 1954 aber auf Grund einer Entschließung von Bundespräsident Theodor Körner bedingt entlassen. Schon der Innenminister Oskar Helmer hatte das angeregt mit den Worten „Im Vergleich zu seiner Tat ist Graf längst gnadenwürdig.“ (Siehe Claudia Kuretsidis-Haider, Justiz & Erinnerung Nr.8, S. 1-6)

Waltraud Barton ■

## Rückkehr nach Lemberg

**Der renommierte britische Anwalt für Menschenrechte Philippe Sands beleuchtet in seinem bereits 2016 erschienen Buch das historische Entstehungsmoment der internationalen Menschenrechtsgesetze anhand seiner eigenen Familiengeschichte.**

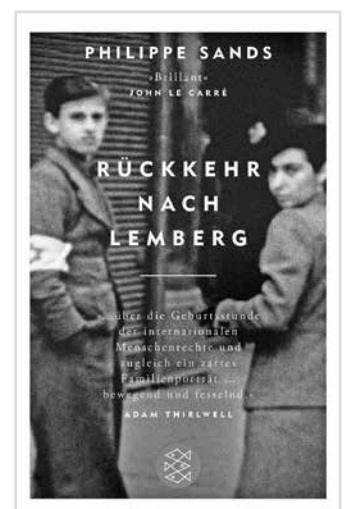
Als er eine Einladung nach Lemberg erhält, ahnt er noch nicht, dass ihn diese Reise um die halbe Welt führen wird. Er entdeckt die dramatische Geschichte seiner eigenen Familie: Viele Verwandte wurden während des Zweiten Weltkriegs als Juden von den Nazis und ihren Helfern im Generalgouvernement ermordet. Der Autor erzählt dazu die Geschichte zweier Männer, die das moderne Völkerrecht prägten: Hersch Lauterpacht und Raphael Lemkin, die ebenfalls mit Lemberg, aber auch mit Wien, verbunden waren. Als Juristen konzipierten sie angesichts der ungeheuren NS-Verbrechen für die Anklage der

Nürnberger Prozesse jene beiden Begriffe, mit denen seitdem der Schrecken benannt und geahndet werden kann: „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ und „Genozid“. Sands geht auf die Weiterentwicklung dieser Tatbestände im Völkerrecht bis in die jüngste Vergangenheit (Jugoslawien-Krieg, Ruanda) und die Schaffung des Internationalen Strafgerichtshof ein.

Das Buch ist streckenweise vielleicht ein bisschen juristisch, trotzdem spannend und sehr gut lesbar, man will es kaum aus der Hand legen. Der Autor hat hervorragend recherchiert, eine Handvoll kleiner

Fehler werden ihm nachgesehen (z. B. wird auf S. 56 im Jahr 1928 noch Hyperinflation in Österreich konstatiert und auf S. 58 die Neue Freie Presse als „sozialistisch“ beschrieben, wenn sie's nur gewesen wäre...).

Gerald Netzl ■

**Philippe Sands:****Rückkehr nach Lemberg.****S. Fischer, Frankfurt, 2016,****ISBN: 978-3-596-29888-4, 592 Seiten, € 14,40**

S. Fischer



# Luise Kautsky

Im September 1944 brachte ein Deportationszug nach tagelanger Fahrt die damals 80-jährige Luise Kautsky in das Vernichtungslager Auschwitz II Birkenau. Mithäftlinge erkannten die völlig entkräftete Frau und schmuggelten sie in den Krankenblock des Lagers, um sie vor der Vernichtung zu bewahren. Dieser Akt der Solidarität unter Lebensgefahr in der menschengemachten Hölle verdeutlicht, wie bekannt und bedeutend diese heute weitgehend vergessene Frau damals war.

Geboren als Luise Ronsperger am 11. August 1864 in Wien, wuchs sie als Tochter einer vollständig assimilierten jüdischen Familie auf, die im Wiener Zentrum eine Konditorei betrieb. In der Schule lernte die junge Luise Französisch und Englisch und nach ihrem Schulabschluss im Sommer 1880 im Abendkurs auch Italienisch.

Ab 1899 wohnte Rosa Luxemburg in der direkten Nachbarschaft der Kautskys. Zwischen den beiden Frauen entwickelte sich eine innige und langwährende Freundschaft. Rosa Luxemburg betätigte sich als Babysitterin, feierte Weihnachten mit der Familie und fuhr mit Luise und anderen Familienmitgliedern in den Urlaub.

In den Folgejahren arbeitete Luise in der Konditorei ihrer Familie, wo sie ihre zukünftige Schwiegermutter kennenlernte. Minna Kautsky war eine damals renommierte Autorin sozialkritischer Romane und Theaterstücke und hatte einen entscheidenden Einfluss auf die bürgerliche Luise. Sie führte die Jugendliche in das politische Leben ein und besuchte mit ihr die Versammlungen der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei. So war Luise bereits Sozialistin noch bevor sie Minnas ältesten Sohn, den marxistischen Theoretiker Karl Kautsky, kennenlernte. Die beiden heirateten 1890 und noch im selben Jahr ließen sie sich in Stuttgart nieder. Hier brachte Luise drei Söhne zur Welt, Felix, Karl junior und Benedikt, der nach 1945 eine prominente Rolle innerhalb der SPÖ spielen sollte. 1897 zog die Familie nach Berlin.

IISG / Unbekannt



Luisen Sprachkenntnisse und ihre Fähigkeit, soziale Netzwerke zu knüpfen, sicherten ihr - von ihrem Ehemann unabhängig - Respekt und Anerkennung in der Arbeiter\*innenbewegung. Ihre private Briefkorrespondenz mit mehr als 500 Adressat\*innen aus aller Welt liest sich wie das Who's who der sozialistischen Bewegung. Nur Stalin schrieb sie nie!

Anfang der 1920er Jahre zogen Luise und Karl zurück nach Wien.



IISG BG CI / 852

Luise Kautsky, gezeichnet von Rosa Luxemburg

Auch familiäre Gründe dürften zu diesem Schritt geführt haben. Die Söhne lebten bereits alle wieder in Österreich und hatten inzwischen selbst Familienzuwachs bekommen.

Für Luise Kautsky begann in Wien die produktivste Zeit ihres Lebens. Sie arbeitete weiterhin - unbezahlt - als persönliche Sekretärin ihres Mannes, organisierte und lektorierte dessen Publikationen. Gleichzeitig aber war sie ein bekanntes und geachtetes Mitglied der SDAP und mehrerer ihrer Vorfeldorganisationen. Sie hielt Vorträge, besuchte internationale Konferenzen als offizielle österreichische Delegierte, übersetzte und publizierte Zeitungsartikel und Bücher. Das wohl bekannteste ist der Briefband „Rosa Luxemburg, Briefe an Karl und Luise Kautsky (1896-1918)“, erschienen 1923. 1929 veröffentlichte sie „Rosa Luxemburg – Ein Gedenkbuch“, de facto die erste in Buchform erschienene Luxemburg-Biografie. Damit trug sie viel dazu bei, die Erinnerung an Rosa Luxemburg auch außerhalb der sozialistischen Bewegung wach zu halten.

Amsterdam, wo Karl kurze Zeit später starb. Kurz nach ihrem 80. Geburtstag wurde Luise Kautsky verhaftet und in das Durchgangslager Westerbork gebracht. Alle Bemühungen von Freund\*innen, ihre Entlassung zu bewirken, scheiterten. Kurze Zeit später wurde sie ins Vernichtungslager Auschwitz II Birkenau deportiert. Ihr Sohn Benedikt befand sich zu diesem Zeitpunkt nur wenige Kilometer entfernt im IG-Farben-KZ Auschwitz III Monowitz. Mithilfe einer inhaftierten Ärztin, die Frauen in den Krankenblöcken beider KZs versorgte, gelang es Mutter und Sohn, sich wenige kurze Nachrichten hin- und herzuschicken. Trotz aller Bemühungen ihrer Mitgefangenen starb Luise Kautsky Anfang Dezember 1944.

Luise Kautsky ist heute fast „verschwunden“, in dem Schatten ihres Ehemannes, des „großen Theoretikers“ Karl Kautsky, und dem ihrer Freundin, der „revolutionären Lichtgestalt“ Rosa Luxemburg.

Günter Regneri ■

IISG BG A9 / 125



Rosa Luxemburg (links) und Luise Kautsky (rechts)  
(Postkarte an Minna Kautsky von St. Gilgen im Juni 1905)



Der „Anschluss“ bedrohte die Kautskys existentiell: Alle Söhne wurden inhaftiert, der jüngste, Benedikt, verbrachte die folgenden sieben Jahre in den KZs Dachau, Auschwitz III Monowitz und Buchenwald; Luise und Karl flohen mit tschechischen Pässen nach

Zuvor in erweiterter Form erschienen unter: <https://jacobin.de/artikel/luise-kautsky-karl-kautsky-rosa-luxemburg-internationalismus-sozialistin/>



# Lotte Brainin

## – Eine Widerstandskämpferin überlebte Auschwitz und Ravensbrück

*Lotte Brainin wurde als Charlotte Sontag am 12. November 1920 in Wien als jüngstes von fünf Kindern geboren. Ihre Eltern waren Maurice und Jetti Sontag, er war ein jüdischer Schuhmacher, welcher 1914 vor Pogromen aus der Ukraine über Budapest nach Wien mit seiner Familie geflüchtet war. Der meist arbeitslose Vater zog von einer Notwohnung in die nächste, die Mutter hielt die Familie mit Näharbeiten und einer Suppenküche für Flüchtlinge am Leben.*

In dem sozialdemokratischen Umfeld, in welchem Lotte aufwuchs, zählten zu ihren Freunden bei den Roten Falken der spätere Justizminister Christian Broda und sein Bruder Engelbert. Nach den Februartkämpfen 1934 schloss sich die erst 14-Jährige dem Kommunistischen Jugendverband an. Sie wurde mit 15 Jahren aus politischen Gründen das erste Mal verhaftet und verbrachte 3 Wochen im Arrest.

Als am 12. März 1938 Hitler und die Wehrmacht Österreich besetzten, war das Leben der jungen jüdischen und kommunistischen Aktivistin doppelt gefährdet. Sie entschloss sich, so wie ihre Brüder, nach Belgien zu fliehen. Der KJV bezahlte ihr die Bahnfahrkarte bis Köln. Die beiden Freunde, Friedrich Muzyka und Alfred Rabofsky wurden später wegen „wehrkraftzersetzenden“ Aktivitäten 1944 von den Nazis hingerichtet. Mit Hilfe von „Schleppern“ kam sie in die Hauptstadt Brüssel, traf ihre Mutter und ihre Brüder Heinrich und Elias wieder. Sie arbeitete als Putzfrau, um überleben zu können.

Als die Deutschen auch Belgien besetzten, ging sie in den Untergrund und beteiligte sich an dem jüdischen Widerstand. Ihre lebensgefährliche sogenannte „Mädelarbeit“ war ein harmloses Wort für die große Gefahr, die sich die jungen kommunistischen Frauen aussetzten. Sie mussten mit den jungen deutschen Soldaten „anbandeln“, ihnen ins Gewissen reden und Flugzetteln mit Anti-Nazi Parolen zustecken. Im Jahr 1943 wurde sie aufgrund dieser Aktivitäten von einem Soldaten verraten und festgenommen.

Nach mehreren Monaten Gestapo-Haft und brutalen Folterungen bei Verhören, sah sie zufällig von ihrem Fenster ihrer Zelle ihre Mutter im Gefängnishof. Das war das letzte Mal, dass sie ihre Mutter sah. Die Nazis deportierten sie im Jänner 1944 von Mechelen ins Vernichtungslager Auschwitz. Sie hofften, dass Partisanen den Zug aufhalten werden und dachten an Flucht. Dann wurde man eingeladen, sie mussten sich nackt ausziehen, wurden rasiert und geschoren und eine Nummer wurde ihnen eintätowiert. Auch dort versuchte sie Widerstand zu leisten, im Rahmen der Widerstandsorganisation bzw. der Kampfgruppe Auschwitz.

Die Logik der Vernichtung und Selektion beherrschte das Lager. Die Frauen mussten Steinblöcke von einem Platz zum anderen tragen und wieder zurück. Mit Hilfe der kommunistischen Lagerorganisation konnte sie in ein besseres Arbeitskommando eingeteilt werden, nur so hatten jüdische Kommunistinnen wie Lotte

Sontag überhaupt eine kleine Chance zu überleben. Sie arbeitete für eine Munitionsfabrik nahe dem Stammlager. Wenige Tage vor der Befreiung des Lagers durch die Rote Armee musste sie mit ansehen, wie vier jüdische Frauen auf dem Appellplatz hingerichtet (gehenkt) wurden. Sie hatten monatelang Sprengpulver in kleinen Säckchen ins Lager geschmuggelt und damit die Sprengung des Krematoriums IV ermöglicht, um das Töten zu beenden.

Den Todesmarsch im Jänner von Auschwitz nach Gleiwitz überlebte sie ebenso wie mehrere Monate im Frauen-KZ Ravensbrück. Es herrschten dort Hunger, Chaos, Exzesse und es wurden unmenschliche Experimente an inhaftierten Frauen vorgenommen. Dort traf sie unter anderem mit den Widerstandskämpferinnen Rosa Jochmann und Irma Trksak zusammen. Bei der „Evakuierung“ von Ravensbrück, Ende April 1945, gelang Lotte, wie auch Irma Trksak in einer Nacht des „Todesmarsches“ die Flucht.

Bei einem Vortrag der KPÖ im Dezember 1946, lernte sie Hugo Brainin kennen, einen Wiener Juden, der als Waise in England überlebt hatte. Im Jänner 1947 wurde sie als Zeugin im 1. Ravensbrück-Prozess vorgeladen und trug dazu bei, dass eine der schlimmsten Täterinnen, Vera Salvequart, welche Häftlingskrankenschwester in Uckermark war, zum Tode verurteilt wurde.

Im Jahr 1948 heiratete Lotte Sontag Hugo Brainin. In den 60er-Jahren traten beide aus der KPÖ aus. Lotte und Hugo Brainin stellten sich viele Jahrzehnte lang als engagierte ZeitzeugInnen zur Verfügung und berichteten in Schulen und anderen Institutionen von ihren Erlebnissen. Lotte Brainin gründete auch die österreichische Lagergemeinschaften Auschwitz und Ravensbrück mit und war im Bundesverband österreichischer Antifaschistinnen, Widerstandskämpferinnen und Opfer des Faschismus tätig.

Lotte Brainin starb im Alter von 100 Jahren im Kreise ihrer Familie am 16. Dezember 2020.

Josef Fiala ■



Lotte und Hugo Brainin

privat



## ERINNERUNGSKULTUR IM MUSEUM ERLAUF ERINNERT

## JOSEF MUNK – VOM GEMEINDERAT ZUM WIDERSTANDSKÄMPFER UND ZURÜCK –

**Nach unserem Bericht über das Museum ERLAUF ERINNERT (Heft 4/2020) werfen wir in dieser Ausgabe ein Licht auf einen in Erlauf geborenen Freiheitskämpfer und darauf, in welcher Form in der Region des Widerstands gegen den Faschismus gedacht wird.**

Der Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime in Österreich fand nur selten in organisierter Form statt. Nach dem Untergang des demokratischen Österreich und der Zerschlagung der Sozialdemokratie 1934 arbeitete ein Teil der antifaschistischen Opposition im Untergrund weiter. Ein Schwerpunkt des Widerstandes lag in den industriell geprägten Regionen Niederösterreichs, wobei Arbeiter der Reichsbahn eine besondere Stellung einnahmen, konnten sie doch auf ein eigenes Verkehrs- und Vertriebsnetz zurückgreifen. So bildete sich in Pöchlarn eine Zelle rund um den Weichensteller Alois Futterer, der eine Gruppe von ehemaligen Sozialdemokraten und Kommunisten organisierte, die 1941 laut Anklageschrift des Volksgerichtshofs 34 Personen umfasst haben soll. Darunter war der 1902 geborene Erlauf Oberbahnwart Josef Munk, der bis 1934 sozialdemokratischer Gemeinderat in seiner Heimatgemeinde war, bevor er am 12. Februar verhaftet wurde.

Die Widerstandsgruppe beschäftigte sich hauptsächlich mit dem Sammeln von Spenden im Rahmen der Roten Hilfe und der Verteilung von Schriften wie dem „Bauernbrief“. Sabotageakte wurden geplant, aber anscheinend nie durchgeführt. Im Rahmen der nach dem Angriff Deutschlands auf die Sowjetunion verschärften Verfolgung der Widerstandsgruppen wurde auch die Pöchlarn Zelle 1941 ausgehoben. Die Angeklagten Franz Scholle, Matthäus Klest, Josef Steuer und Alois Futterer wurden am 9. September 1942 zum Tod durch Enthaupten verurteilt. Andere Mitglieder der Gruppe bekamen Haftstrafen, Josef Munk wurde zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt, seine Strafe wurde aber nach vier Monaten in Dienst in einer „Bewährungseinheit“ der Wehrmacht umgewandelt, in der Verurteilte in oft besonders gefährliche Kampfeinsätze geschickt wurden. Munk konnte 1944 in Griechenland desertieren und sich schließlich in Jugoslawien dem Österreichischen Freiheitsbataillon anschließen. Zu Kriegsende kehrte er als



Privatsammlung Dr. Johannes Kammerstätter

Befreier in seine Heimat zurück und trat wieder in den Erlauf Gemeinderat ein – nun als Abgeordneter der KPÖ. Erzählungen von Einheimischen belegen, dass Deserteure und Widerstandskämpfer im Nachkriegsösterreich nicht gern gesehen waren. „Der hat ja auf die eigenen Leut’ geschossen“ erzählt ein älterer Bürger.

Die Erinnerung an den Widerstand im Mostviertel spiegelt die widersprüchliche Entwicklung der österreichischen Erinnerungskultur wider: 1946 wurde ein Platz in der Stadt nach dem Anführer der Gruppe, Alois Futterer, benannt, 1950 wurde dort eine Gedenktafel mit dem Text „Er litt den Tod, damit Österreich lebe!“ enthüllt. Doch 1965 wurde der Platz wieder zurückbenannt, die Gedenktafel wurde eher lieblos auf eine grabsteinartige Anlage montiert und in die Nähe des Bahnhofs versetzt. 2020 wurde die Gedenktafel renoviert und am sogenannten Pfeiferturm, einer historischen Anlage im Stadtzentrum, befestigt. Im Heimatdorf Munks erinnerte im Jahr 2002 der Künstler Werner Kaligofsky mit der temporären Installation „Verkehrsflächen 2“ an den 1976 verstorbenen Gemeinderat: Mit acht Straßenschildern wurden Straßen und Plätze in Erlauf temporär umbenannt, um des Widerstandskämpfers und der jüdischen Familien der Gemeinde zu gedenken. Der Widerstand und die künstlerische Auseinandersetzung mit der Erinnerungskultur wird seit 2015 im Museum ERLAUF ERINNERT dokumentiert.

Remigio Gazzari ■

Kurator, ERLAUF ERINNERT

## ERINNERUNGSKULTUR IM MUSEUM ERLAUF ERINNERT



## Trauer um Peter Lhotzky

Mit großer Bestürzung müssen wir vom Ableben unseres langjährigen Mitglieds des Bundesvorstands und Wiener Landesvorstands Peter Lhotzky, drei Tage vor seinem 74. Geburtstag, informieren. Unsere Gedanken sind bei seiner Familie.

1971 war Peter beim Jugendkontaktkomitee, das die langjährige Bundesvorsitzende Rosa Jochmann gegründet hat, bereits dabei. Aufgrund seines ausgeprägten historischen Interesses hatte Peter persönlich besonders gute Kontakte mit ihr und mit Manfred Ackermann, dem ehemaligen Vorsitzenden der Revolutionären Sozialisten. Josef Hindels war Peters Lehrer. Ab 1972 war Peter Mitglied des Bundesvorstands der Sozialistischen Freiheitskämpfer und seit den Anfängen der Neunziger Jahre Mitglied des Wiener Präsidiums unseres Bundes. Als Vorsitzender der Bezirksgruppe Alsergrund leistete Peter die so wichtige „revolutionäre Kleinarbeit.“

1976 wurde er in den Wiener Bildungsausschuss gewählt, wo er mit dem damaligen Landesbildungsvorsitzenden Ernst Nedwed zusammenarbeitete. In der sozialdemokratischen Bildungsarbeit waren seine Themen: Faschismus, sozialistische Ideologie, Kapitalismuskritik und Geschichte der ArbeiterInnenbewegung.

Peter zeichnete sich vor allem durch viele Aktivitäten bei Gedenkveranstaltungen sowie Führungen in Gedenkstätten aus, war als Referent in einer Reihe von politischen und historischen Fragen ein wandelndes Lexikon und ein unermüdlicher Kämpfer gegen den Faschismus. Seine mehr als 8.000 (!) Referate in Sektionen, Parteischule etc. sowie Führungen „Rotes Wien“ machten Peter zu einem der bekanntesten Funktionäre der SPÖ. Wir verlieren einen Freund und einzigartigen Menschen!

Peter, wir werden in deinem Sinne weiterarbeiten!

**Ein letztes Freundschaft**

Gerald Netzl ■

**Mitarbeiter/innen dieser Ausgabe:** Ingrid Antes, Werner Anzenberger, Waltraud Barton, Anton Bergauer, Klaus Bergmaier, Josef Fiala, Elisabeth Fleischanderl, Remigio Gazzari, Gerold Gruber, Volkmar Harwanegg, Julia Hinterseer-Pinter, Brigitte Höfert, Vinzenz Jobst, Lukas Kubanek, Dominik Lang, Claus Michl-Atzmüller, Gerald Netzl, Martin Oppenauer, Robert Patočka, Günter Regnerl, Christian Sevcik, Robert Streibel, Andreas Schieder, Simon Weingartner, Heinz Weiss, Jürgen Weyand

**Grafische Gestaltung:** Franziska J. Dowansky / Wien Work – Digital Media

**Redaktionsschluss dieser Ausgabe:** 26. Februar 2021

**Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe:** 28. Mai 2021

### Impressum:

**Medieninhaber und Herausgeber:** Bund Sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen, Opfer des Faschismus und aktiver AntifaschistInnen. 1014 Wien, Löwelstraße 18, Telefon: 01/534 27-277, Fax: Dw. 258, E-Mail-Adresse: kaempfer@spoe.at, Internetadresse: www.freiheitskaempfer.at.

**Fotos:** Wenn nicht anders vermerkt: Redaktion Freiheitskämpfer

**Hersteller:** Wien Work - Digital Media, 1220 Wien

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz: Information über neofaschistische und rechtsextremistische Bewegungen, Vereinsnachrichten, Informationen der Opfer des Faschismus. Die im „Kämpfer“ veröffentlichte Artikel und Kommentare geben nicht notwendigerweise die Meinung der Redaktion oder des Bundesvorstandes wieder.

**Zlnr.:** GZ 02Z033355M

Österreichische Post AG  
MZ GZ02Z033355M